

Lübecker

Tageszeitung für



Volksbote

das arbeitende Volk

Nummer 89

Montag, 16. April 1928

35. Jahrgang

Soll der Wahlkampf so geführt werden?

S. Lübeck, 16. April

Politik ist Dienst am Volk. Ist Kampf um letzte Ideale, um Verwirklichung der Gerechtigkeit unter den Menschen. Hart treffen dabei die weltanschaulichen Gegensätze aufeinander, zumal in einer Zeit, die innerlich so zerrissen ist wie die unsere. Scharf prallen auch die materiellen Interessengruppen zusammen, die konservative Klasse der Besitzenden auf der einen, die revolutionäre Klasse der Besitzlosen auf der anderen Seite. Und es mag oft sein, daß der Kampf um das Stück Brot den Kampf um die Idee überschattet. Das alles ist menschlich. Wer sich aufs Schlachtfeld des Stretkes um letzte Güter begibt, muß wissen, daß es dort nicht immer ganz und fein hergeht, und er wird auch dem erbittert kämpfenden Gegner die Achtung nicht versagen.

Fassenswert ist allein der Demagoge, sei es, daß er wider besseres Wissen Unerfüllbares fordert, die Instinkte der Massen aufweckt, nur um sich selbst davon hochtragen zu lassen; sei es, daß er mit schwindelem Augenaufschlag von Liebe und Wohlwollen flötet, den vergifteten Dolch heuchlerisch verbergend. Und diese Sorte ist dazu verächtlich. Selber haben wir, noch ehe der Wahlkampf begann, hier in Lübeck ein Musterbeispiel solch pfäfflicher Niedertracht.

Unter dem edlen Titel „Wie der Wahlkampf nicht geführt werden soll“ hat der „General“ gestern vorgemacht. Zwar hat hier in Lübeck noch niemand den Wahlkampf begonnen. Aber ein kleines Taschenspielerstückchen genügt, um aus dem kurzen und verständlich gehaltenen Nachruf für unsern verstorbenen Gegner Neumann den Beginn des sozialdemokratischen Wahlkampfes zu machen. Wer diesen Nachruf gelesen hat, weiß, wie grenzenlos unehrlich das ist.

Wir haben den lebenden Neumann aufs schärfste bekämpft; wir haben den Kampf für beendet gehalten, als die harte Hand des Todes den Mann, der sich zum Führer unserer Gegner gemacht hatte, von der Erde hinwegnahm. Und es blieb uns die Aufgabe, zu versuchen, dem Menschen, mit dem wir jahrelang die Klängen getrennt hatten, gerecht zu werden. Ob wir ihm gerecht geworden sind, das mag der Aufsehende beurteilen. Eines nur muß heute hinzugefügt werden. Es stand nichts darin, was nicht vor Jahren schon, mitten im heißesten Kampf von uns gesagt wäre.

Am 3. Juni 1926, am Tage von Neumanns Rücktritt, beendeten wir unsere Würdigung des schwer errungenen Sieges über den Bundesgenossen des Herrn Claf mit folgenden Worten:

„Der Person Neumanns und ihrem Schicksal wird man eine gewisse menschliche Anteilnahme nicht versagen können. Zwar ist sie durch eigene Schuld gefallen, aber doch als tragisches Opfer des mächtigen geschichtlichen Geschehens der letzten Jahre. Das gibt ihrer Tragik die schärfere Prägung. Und es verpflichtet auch zu tieferem menschlichen Verstehen und menschlichen Mitgefühl.“

So scharf trennten wir im heißesten politischen Kampf selbst die politische Schuld von dem Menschen, der sie auf sich lud — vielleicht auf sich laden mußte. Und daß wir 1 1/2 Jahre später, an der Bahre des toten Gegners von der politischen Tat schwiegen und den Blick auf das im tiefsten Grunde tragische Schicksal dieses Mannes lenkten — ist das Heuchelei?

Ist es wirklich notwendig, in dem bevorstehenden Wahlkampf, in dem ganz andere, viel größere Dinge auf dem Spiel stehen, die ganzen Lübecker Kämpfe der letzten Jahre wieder aufzurollen? Wenn der General-Anzeiger heute eine Bittentese aus dem Zusammenhang gerissener scharfer Worte, die in unserer Zeitung standen, nebeneinanderstellt, um die Belenstungen aufzureizen, sollen wir dann dem entgegenhalten, mit welchen Mitteln wir bekämpft wurden? Sollen wir an „Recht und Freiheit“ erinnern? An die Kolosseumsversammlungen schmachtvollen Angebendens? Sollen wir Neumanns Worte, die den Gegner in der persönlichsten Sphäre zu treffen suchten, wieder abdrucken?

Wir hoffen, es kann uns erspart bleiben, in diese Niederungen hinabzusteigen. Bitter genug ist es schon, daß wir durch den Angriff der Gegenseite gezwungen sind, noch einmal und hoffentlich zum letzten Mal zu bekennen, daß wir von unseren politischen Angriffen gegen den Verstorbenen kein Wort zurückzunehmen haben — und sein persönliches Leben haben wir nie in den Kreis der Angriffe gezogen. Denn was außerhalb des öffentlichen Wirkungskreises liegt, das geht uns nichts an.

In der politischen Schuld des ehemaligen Bürgermeisters, daran, daß er gegen sein Amt und gegen das ihm gespendete Vertrauen gesündigt hat, ist auch heute ein Zweifel leider nicht möglich. Sollen wir ihm darum in unserm Abschiedsgruß, der das letzte Wort an ihn sein sollte, noch die Achtung versagen? Das mag der tun, der nicht weiß, wie schwer es ist, im öffentlichen Leben sich kühnere zu halten.

Möge wenigstens dieses das letzte Wort sein, das in der Sache Neumanns zu sagen ist. In der Reichstagswahl geht es um andere, das ganze Deutschland betreffende Dinge. Es bleiben der Gegenseite gerade genug, die in diesem Wahlkampf auszutragen sind.

Wird das Lübecker Bürgertum wirklich mit der Leiche Neumanns politische Gesandte machen? — Ist es im letzten Bürgerkriegswahlkampf noch nicht tief genug herabgestiegen in den Sumpf der Demagogie?

Wir haben den toten Gegner so wenig zu fürchten wie die Lebenden. Aber wir möchten ihm die Ruhe lassen, auf die nach ungeschriebenem Gesetz aller fühlenden Menschen ein Toter Anspruch hat. Und wir möchten, trotz aller trüblichen Erfahrungen, die Hoffnung nicht aufgeben, daß das Demagogentum des General-Anzeigers ein Mißgriff war, der nicht typisch ist für das, was uns in den nächsten Wochen bevorsteht.

Schweres Straßenbahnunglück in Berlin

6 Tote — Über 40 Schwerverwundete

Am Sonntag nachmittags gegen 5 Uhr ereignete sich nach Beendigung des Fußballkampfes um die Berliner W. Verhaft im äußersten Westen Berlins an der Ecke der Heerstraße und der Rennbahnstraße ein fürchterliches Straßenbahnunglück. Ein aus drei Wagen bestehender Zug stürzte um und begrub die in ihm sitzenden mehr als 100 Passagiere. Mehrere Personen blieben auf der Stelle tot. Andere starben auf dem Wege zum Krankenhaus. Die Gesamtzahl der Toten beträgt bisher 6. Außerordentlich groß ist die Zahl der Schwerverwundeten. Sie wird auf mehr als 40 beziffert. Außerdem werden 45 Leichtverletzte verzeichnet. Die Ursache des katastrophalen Unglücksfalls ist noch nicht ermittelt. Man weiß nur, daß der Straßenzug mit größter Geschwindigkeit die abschüssige Rennbahn herunterfuhr. In einer Kurve neigte sich dann der Straßenbahnwagen zur Seite, sprang aus den Schienen und rief die beiden Anhängerwagen mit sich. Nur einige auf den Plattformen untergekommenen Gäste konnten sich durch Abspringen retten. Die Fahrer und Schaffner der umgestürzten drei Wagen sind ebenfalls verletzt. Die Unglücksstätte bot ein grauenhaftes Bild der Verwüstung. Erst gegen Abend gelang es der Feuerwehr, die Aufräumarbeiten zu beenden. Die umgestürzten Wagen wurden wieder aufgerichtet.

Der Stimmzettel zur Reichstagswahl

Sozialdemokratie: Liste 11

Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, sind für die kommenden Reichstagsneuwahlen bisher 16 Wahlvorschläge eingereicht und vom Reichswahlleiter zugelassen worden. Diese 16 Parteien sind folgende:

1. Sozialdemokraten, 2. Deutschnationale Volkspartei, 3. Zentrum, 4. Deutsche Volkspartei, 5. Demokraten, 6. Kommunisten, 7. Bayerische Volkspartei, 8. Linke Kommunisten, 9. Reichspartei für den Mittelstand, 10. Nationalsozialisten, 11. Deutsche Bauernpartei, 12. Völkische Arbeitsgemeinschaft (Völkischer Block), 13. Deutsch-Hannoveraner, 14. Landbund, 15. Christlich-nationale Bauernpartei, 16. Volksrechtspartei.

Auf dem Wahlzettel werden die Parteien in der vorstehenden Reihenfolge aufgeführt werden.

Blutiger Zusammenstoß zwischen Stahlhelm und N. F. W.

Berlin, 16. April (Radio)

Auf dem am Sonntag in Altenburg abgehaltenen Stahlhelmtag kam es zu Prügeleien zwischen Angehörigen des Stahlhelms und des Roten Frontkämpferbundes. Ein Stahlhelmer wurde dabei nach den Meldungen der Reichspresse lebensgefährlich durch Stiche von hinten verletzt. Ein anderer Stahlhelmer soll ebenfalls mehrere Stiche erhalten haben. Inzwischen ist ein Roter Frontkämpfer, der der Tat dringend verdächtig scheint, verhaftet worden.

Noch keine Spur der Attentäter von Mailand

Mailand, 16. April (Radio)

Am Sonntag erfolgte hier die feierliche Beisetzung der Opfer des Bombenattentats vom 12. April. Der Trauerzug bewegte sich unter tiefer Anteilnahme der Bevölkerung von Blumen und Kränzen überschüttet durch die Straßen. Von den Attentätern fehlt bisher noch jede Spur.

Die Achtung des Krieges

von Rudolf Breitscheld

Der amerikanische Botschafter hat am Freitag dem deutschen Außenminister den Entwurf eines Paktes zur Achtung des Krieges überreicht und die deutsche Regierung um ihre Stellungnahme zu diesem Vorschlag ersucht. Ein gleicher Schritt wurde bei den Regierungen von England, Italien und Japan unternommen. Frankreich brauchte nicht unterrichtet zu werden, da zwischen ihm und den Vereinigten Staaten die ersten Verhandlungen über das Antikriegsabkommen gepflogen worden sind.

Der Inhalt des Entwurfs ist in wenigen Worten zusammenzufassen: Die Vertragschließenden verzichten feierlich im Namen ihrer Völker auf die Inanspruchnahme des Krieges zur Lösung internationaler Streitigkeiten in ihren Beziehungen zueinander und vereinbaren, daß die Regelung oder Lösung aller Konflikte nie anders als durch friedliche Mittel angestrebt werden soll.

Die Idee einer solchen Vereinbarung ist ursprünglich von dem französischen Außenminister ausgegangen, aber Briand hatte nur eine Abmachung zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich im Auge. Der amerikanische Staatssekretär Kellogg erweiterte den Plan. Er forderte die unmittelbare Mitwirkung der Staaten, an die man jetzt herangetreten ist und die Offenhaltung des Beitritts zu dem Vertrage für alle anderen Regierungen. Darauf war Frankreich nicht gefaßt. Dem Quai d'Orsay kamen Bedenken, ob sich ein solches Übereinkommen mit den Satzungen des Völkerbundes und dem Pakt von Locarno in Einklang bringen lasse. Stärker waren wohl noch die freilich nicht ausgesprochenen Bedenken, ob er nicht die nahe an Bündnisse grenzenden Konventionen störe, die Frankreich mit Belgien, Polen und der Tschechoslowakei eingegangen ist.

Die französische Position war von Anfang an sehr wenig günstig, denn man konnte Herrn Briand darauf verweisen, daß die Zweifel, die er bezüglich der Vereinbarkeit mit dem Völkerbundsstatut hegte, für einen abschließlichen mit Amerika abgeschlossenen Vertrag ebenso am Platze seien wie für den, den Kellogg in Anregung brachte. Es wurde für Frankreich sehr schwierig, sich den Konsequenzen seiner eigenen Idee zu entziehen, und wenn jetzt die übrigen Staaten sich entschließen sollten, dem amerikanischen Entwurf zuzustimmen, so würde es schlechterdings nicht in der Lage sein, absteits zu bleiben.

Unschön — das muß zugestanden werden — sind die Einwände, die sich auf das Völkerbundsstatut und den Westpakt von Locarno stützen, nicht unberechtigt. Das Statut ist nicht, wie jeder weiß, den Krieg nicht völlig aus. Es läßt ihn zu 1. zur Erfüllung der Garantienpflicht des Art. 10, der den Schutz des Gebiets der Bundesmitglieder und ihrer politischen Unabhängigkeit gegen äußeren Angriff vorzieht. 2. Wenn ein einstimmig beschlossener Bericht des Rates von den beiden streitenden Staaten nicht anerkannt wird. 3. Wenn ein Staat die Erfüllung einer ihm durch einstimmigen Ratsbeschluss auferlegten Pflicht ablehnt. 4. Wenn der Bericht des Rates nicht einstimmig beschlossen ist. 5. Wenn er nicht innerhalb von sechs Monaten zustande gekommen ist. Was den Locarnovertrag angeht, so findet die Bestimmung, nach der sich Deutschland, Belgien und Frankreich gegenseitig verpflichten, in keinem Fall zum Kriege gegeneinander zu schreiten, keine Anwendung, wenn es sich um eine Verletzung dieser Verpflichtung oder um einen offensichtlichen Verstoß gegen die Entmilitarisierungsvorschriften des Versailler Vertrages handelt.

Nun ist es zwar den Staaten unbenommen, durch Spezialverträge über das in der Völkerbundscharta gegebene Maß hinaus den Krieg als Werkzeug ihrer Politik auszuscheiden, aber es bleiben doch unter allen Umständen Schwierigkeiten bestehen, und solange nicht eine sicherlich sehr wünschenswerte Vervollständigung des Völkerbundsstatuts vorgenommen wird, muß mit großer Sorgfalt darauf geachtet werden, daß sich die Klausel des Antikriegspakts mit den Verpflichtungen, die die Bundesmitglieder allgemein und durch die beim Sekretariat eingetragenen und dadurch rechtsverbindlich gewordenen Verträge eingegangen sind, in Übereinstimmung befinden. Aber noch wichtiger sind einige andere Fragen, die sich ganz besonders auf die Vereinigten Staaten beziehen.

Die Vereinigten Staaten gehören dem Völkerbund nicht an. Sind sie nun bereit, den Apparat, den dieser zur friedlichen Lösung internationaler Streitfragen aufgestellt hat, anzuerkennen und zu benutzen? Mit der Achtung des Krieges ist es nicht getan. Konflikte können und werden trotzdem entstehen. Sie müssen nach einem bestimmten System von der Welt geschlichtet werden. Gewiß hat auch die Washingtoner Regierung Schiedsverträge abgeschlossen, aber sie sind einstweilen doch noch sehr zurückhaltend und mit mancherlei recht bedenklichen einschränkenden Vorbehalten versehen. Das amerikanische Angebot würde vollen Wert erst erhalten, wenn es verbunden wäre mit der ausdrücklichen Verpflichtung, die friedliche Erledigung aller Streitigkeiten auf den Wegen zu suchen, die von dem Völkerbundsstatut, dem Statut des Internatio-

Im Eise fest

Die Ozeanflieger von der Welt abgetrennt

London, 18. April (Radio)

In Nordamerika wurden am Sonnabend und Sonntag heftige Versuche gemacht, um die in Greenly Island befindlichen deutschen Flieger zu erreichen. Die Eisflucht, von der die Insel umgeben wird, macht diese Aufgabe jedoch ungewöhnlich schwierig. Der kanadische Regierungsdampfer Montcalm, der am Sonnabend den Aufbruch erzielte, sich nach Greenly Island zu begeben, hat seinen Bestimmungsort bisher noch nicht erreicht. Die Eiswallen im Golf von St. Lawrence setzen seinem Vorbringen fast unüberwindlichen Widerstand entgegen. Auch einem Flugzeug, das am Sonnabend in Quebec startete, um die Flieger abzuholen, gelang es nicht, Greenly Island zu erreichen. Es war unterwegs zu einer Notlandung auf einem vereisten See gezwungen und wurde hierbei schwer beschädigt.

Der Versuch des Ozeanfliegers Levine, der im vergangenen Jahre gemeinsam mit Chamberlin den Ozean überquerte und in Berlin landete, die Flieger in einem Zunters-Flugzeug abzuholen, blieb ebenfalls erfolglos. Die amerikanische Fluggesellschaft lehnte sein Anerbieten, ihm ein Flugzeug zur Verfügung zu stellen, statt ab. Andere ausschließliche Möglichkeiten, die Flieger zu erreichen, sind bisher nicht ergriffen worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Zeppeleinluftschiff Vos Angelos einen Flug nach Greenly Island versucht, oder ein dreimotoriges Großflugzeug mit einer Radiostation in der Nähe der Insel landet. In diesem Falle müßten die Ersatzteile für die Bremen sowie Benzin auf dem Landwege weiterbefördert werden.

Der Passagier der Bremen, von Hünefeld, hat inzwischen ein weiteres Telegramm nach Neuport gerichtet und nochmals dringend um Lieferung von Ersatzteilen gebeten. Eine Meldung aus St. Johns (Neufundland) besagt, daß alle in den letzten 24 Stunden gemachten Versuche, auf brasilianischem Wege mit den Fliegern in Verbindung zu treten, gescheitert sind. Selbst die Polizeibehörden wären außerhande, auf ihre Anfrage an die Flieger irgend eine direkte oder indirekte Antwort zu erhalten. Die Flieger könnten infolgedessen bisher auch das Anerbieten der kanadischen Behörden, das in Forteau (Labrador) 50 Kilometer von den Greenly-Inseln lagende Benzin und Öl zu benutzen, nicht befreit. Von unterirdischer Seite verlautet übrigens, daß diese Benzin- und Ölvorräte für die Bremen ungeeignet sind.

Ein Sonderzug mit amerikanischen Zeitungsleuten und Photographen hat nach am Sonnabend Quebec in der Richtung nach der Murray-Bai verlassen. Von dort aus will man versuchen, Greenly Island mit Schlitten zu erreichen.

Todesverachtung und Profitgier

Die Fliegerkapitäne Köhl und Flymaurice haben zum ersten Male ein Flugzeug von Osten nach Westen über den Nordatlantik gesteuert. Sie werden selbst am besten wissen, wie nahe sie daran waren, das Schicksal eines Nungesser und Coli zu teilen. Diese beiden Franzosen eröffneten im Mai 1927 die furchtbare Reihe der Todesfahrten über den Ozean, weitere 27 Piloten folgten ihnen im Laufe der letzten Monate in den Tod. Köhls Wagnis, in technischer Beziehung durchaus im europäischen Maßstab, hat die Welt in Schrecken versetzt. Über der Nordatlantik ist überquert.

Schon rühten andere, um den Ostwestflug auch zu versuchen. Vielleicht haben sie Glück, wie Köhl und Flymaurice. Vielleicht verflüchtigt sie die Nebelwand vor Neufundland, wie viele vor ihnen. Der Mensch hat wohl den Nordatlantik mit dem Flugzeug überquert. Aber ehe wir bis nach Neuport fliegen können, wie wir heute nach London oder Prag fliegen, wird noch eine gewisse Zeit vergehen. Köhls Flug besagt jedenfalls für die Möglichkeit, eine Flugstrecke zwischen Europa und Amerika einzurichten und die Reisezeit zwischen Hamburg und Neuport auf 2 mal 24 Stunden herabzubringen, gar nichts. Lindbergh flog schon vor Jahresfrist von Neuport nach Paris und ebenso ist zwei anderen, Chamberlin und Byrd, der Flug vom Westen nach dem Osten geglückt. Aber an die Einrichtung einer Weltstrecke ist trotz dem zunächst noch nicht zu denken. Grundliche wissenschaftliche und technische Arbeit ist noch zu leisten, Arbeit des Gelehrten, um die meteorologischen Verhältnisse über dem Ozean kennen zu lernen, Arbeit des Konstrukteurs, um das mehrmotorige Großflugzeug zu schaffen, das den Tücken des Nordatlantik Trotz bietet. Erst dann kann der Mensch den Ozean besiegen.

Trotzdem tobt bereits der Kampf um die Nordatlantikapassage. Der Flug der Bremen ist nur ein Teil dieses Kampfes. Bis jetzt war die Luftfahrt ein unrentables Geschäft. Sie erfordert sehr hohe Zuschüsse. Wenn heute jemand fliegt, bezahlt der Staat noch immer 1/4 der Kosten. Das kann man verantworten, denn die Luftfahrt steht in den Anfängen und Deutschland hat die Pflicht, auf diesem zukunftsreichen Gebiet der Verkehrsnot nicht hinter anderen Ländern zurückzulassen. Die Privatwirtschaft hat bis jetzt dem Staat diese Aufgabe überlassen. Sie will aber keineswegs auf das Zukunftsgeschäft in der Luftfahrt verzichten. Im letzten Geschäftsbericht der Hamburg-Amerika-Linie steht z. B. folgender Satz: „Wir verfolgen mit lebhaftem Interesse die Bestrebungen zur Überwindung weiterer Seestrecken mit Luftfahrzeugen; wir sind der Auffassung, daß, nachdem die technischen Voraussetzungen geschaffen sein werden, ein künftiger Transozeanluftverkehr nach

aus sollte das Luftschiff geraden Kurs auf Stolp in Pommern nehmen, aber die Italia hatte mit schweren Gegen- und Seitenwinden zu kämpfen, so daß sie die geplante Fahrtrichtung kaum einzuhalten vermochte. Von Wien aus ging es, durch die starken Winde gezwungen, durch das Donautal gegen die Tschodolowaki zu. In Brünn sicherte man das Luftschiff am Sonntag gegen 4.30 Uhr nachmittags. Auch jetzt steuerte es nach östlichen Kurs, um das ausgedehnte Tiefdruckgebiet, das über Schlesien und der Oberrhein lagerte, zu umgehen. Die Führung des Schiffes schien ihren Standort nicht zu kennen, denn gegen 11 1/2 Uhr nachts wurden mehrere deutsche Flughäfen radiotelegraphisch um Mitteilung gebeten. Inzwischen steuerte das Luftschiff polnisches Gebiet zu. Später wurde es über Katowitz und Gleiwitz gesteuert, dessen Flughafen es länger als eine halbe Stunde umkreiste. Das Schiff kam aus der Richtung Beuthen und flog später nach Breslau weiter. In Oberschlesien wechselte die Italia ununterbrochen die Richtung. Sie hatte im Rhythmus des ober-schlesischen Industriegebietes aufeinander jede Orientierung verloren.

In Stolp sind sämtliche Hotels bis unter das Dach von Pressevertretern, Photographen und Kino-Operateuren besetzt. Außer 200 Reichswehrsoldaten sind 50 Schupo-Leute und Gendarmenbeamtene für die Sicherheitsmaßnahmen abkommandiert worden. Die Hilfsmaßnahmen bei der Landung werden ebenfalls von Reichswehrsoldaten versehen. Die Italia wird solange in Seddin bei Stolp bleiben, bis das Expeditionsschiff Citta di Milano, das zur Zeit in Bergen liegt, in Kingsbay vor Anker gegangen ist. Bis dahin wird die Belagerung des Luftschiffes von der Reichsregierung als Gauß betrachtet. Die hierzu erforder-

privatwirtschaftlichen Grundfragen organisiert und der Führung der Seeschiffahrt überlassen werden müßte, die von altersher den überseeischen Verkehr übermittelte hat und infolgedessen über die erforderliche verkehrstechnische und nautische Erfahrung verfügt.“ Die Großreedereien melden damit ihre Ansprüche auf die Nordatlantikapassage an. Nachdem der Staat durch die Deutsche Luftflucht die Möglichkeiten geschaffen hat, will sich der private Kapitalismus in das Netz setzen, das andere bauten.

Die Nordatlantikapassage dürfte die erste Flugstrecke sein, die mit Gewinn arbeiten könnte, während bisher der Betrieb aller anderen Strecken mit großen Verlusten verbunden ist. Die Deutsche Luftflucht ist seit langem dabei, das mehrmotorige Großflugzeug zu bauen, mit dem sie auf sicherer Grundlage Transozeanflüge vornehmen wird. Nun ist der Norddeutsche Lloyd, der zweitgrößte deutsche Reedereikonzerne, der Luftflucht zuvorkommen. Man hat den Piloten Köhl engagiert, wie man einen Buchhalter engagiert. Man hat ihn mit einem einmotorigen, für den Transozeanflug völlig ungenügenden Flugzeug versehen und hat schließlich, um den Anspruch zu unterstreichen, den Passagier der Bremen, Hünefeld, in die Passagierkabine der „Bremen“ gesetzt. Wäre das Spiel, bei dem es um drei Menschenleben ging, festschlagen, dann hätte der Lloyd sich nach einiger Zeit einen anderen Piloten gesucht. Jetzt, wo es geglückt ist, kann er sagen, wir haben den Ostwestflug zuerst unternommen und deshalb haben wir Anspruch darauf, die Nordatlantikapassage geschäftlich auszubeuten. Der Flug von Baldones nach Greenly Island ist ein regelrechter Kampf um den Profit und Köhl und sein Passagier von Hünefeld haben ihre und des Lloyd geschäftliche Interessen wahrgenommen. Inmerhin erkennen wir ihnen Wagemut vorbehaltlos an und beglückwünschen sie zu dem erfreulichen Erfolg.

Erklärung der Luft-Hansa

Die Deutsche Luft-Hansa teilt mit: „Die Deutsche Luft-Hansa hat stets darauf hingewiesen, daß sie auf dem Gebiet des transozeanischen regelmäßigen Luftverkehrs erst die Initiative ergreifen werde, wenn zuverlässige Flugzeuge für den Transozeanflug, die nach Auffassung der Deutschen Luft-Hansa nur mehrmotorige Großflugzeuge sein können, vorhanden sind. Die Deutsche Luft-Hansa betrachtet den Transozeanluftverkehr als eine ihrer wichtigsten Aufgaben und hat die zunächst möglichen Vorarbeiten durch zweckmäßige Ausbildung der Besatzung und Betreibung großer Luftstrecken über See eingeleitet.“

Der Standpunkt der Deutschen Luft-Hansa wird wohl die Billigung aller Kreise finden, die es mit der Entwicklung der Atlantikapassage ernst meinen. Durch Ausbruch der Begeisterung, wie man das immer wieder bei Ozeanflügen erlebt, kommen wir nicht weiter. Stille und jähe Arbeit tut not, um Deutschland jenen Platz in der Luftfahrt zu sichern, der ihm auf Grund seiner Technik zukommt.

Eine Stimme der Vernunft

Während die bürgerliche Presse vor dem Start der beiden Flieger das Unternehmen fast ebenso beurteilt wie wir — mit dem Unterschied allerdings, daß der Konturrenkampf hinter den Kulissen im Interesse der großen Finanzmächte schamhaft verschwiegen wurde —, hat sie nach dem glücklichen Ausgang des tollkühnen Wagnisses völlig jede Bestimmung verloren. Wir empfinden das als ein wenig Sättigen die Flieger den Tod in den Wellen gefunden, wieder weißt Nachrede hätte man dann gehört! Ein bedauerndes Aufschreien und ein — wir haben es gleich gesagt — das wäre der Tenor gewesen. Nun, da sie Glück gehabt haben, hat man die anfängliche Kritik drüber völlig vergessen und gefüllt sich in einem stark nationalistisch gefärbten Ueber-schwang.

Um so lieber konstatieren wir, daß es auch im bürgerlichen Lager Leute gibt, die sich von dem allgemeinen Rausch nicht benebeln lassen. So schreibt die „Kölnische Volkszeitung“, das führende Zentrumsorgan: „Deutschland hat ein Recht darauf und schließlich auch die Pflicht, bei den großen Leistungskämpfen der Flieger mit zur Stelle zu sein und dem eigenen Volke und den Fremden zu zeigen, was es kann, was es vielleicht besser kann, und was es noch nicht zu leisten imstande ist. Nur soll jeder Superlativ gemieden werden, und es möge niemals mehr das Wort Deutschland in der Welt poran auf Dinge und Ereignisse angewandt werden, die solche Uebertreibungen nicht rechtfertigen; und man soll endlich aufhören, nach einem starken Mittagessen zu sagen: Das macht uns kein Volk der Erde nach. Seien wir vernünftig und bedenken wir, daß es genug Dinge gibt, welche die anderen Völker auch darstellen können und hier und da sogar noch besser fertigbringen. Sorgen wir dafür, daß der Erfolg der Flieger nicht durch ein Uebermaß des Lobes geschmälert und eine tüchtige Leistung nicht durch eine üble Phraserei ihres Ernstes entkleidet wird.“

Greenly Island erreicht

Berlin, 16. April, 1 Uhr mittags (Radio)

Der kanadische Flieger Dr. Cuisinier, der am Sonntag noch einen dritten Versuch zur Landung auf Greenly Island machte, ist abends 10.30 Uhr europäischer Zeit tatsächlich gelandet. Welche Pläne er hat, steht zur Zeit noch nicht fest.

lichen Mittel werden vom Reichswehrministerium zur Verfügung gestellt. General Noble hat lediglich für die Beschaffung von Gas, Benzol und Öl Sorge zu tragen. Inzwischen sind in Stolp 1200 Flaschen Gas mit einem durchschnittlichen Inhalt von 5 Kilogramm eingetroffen. Die für das Luftschiff bestimmte Halle ist 180 Meter lang, 28 Meter hoch und 25 Meter breit. Die Italia hat eine Länge von 108 Meter. Das Luftschiff steuert zur Zeit 7 1/2 Uhr morgens dem Flughafen Stolp zu. Die Landung wird dort gegen 8 Uhr erwartet.

Stettin, 16. April (Radio)

Das italienische Nordpolfahrtsschiff hat um 7.55 Uhr Stolp erreicht und ist kurz nach 8 Uhr in Seddin ohne Zwischenfall gelandet.

Deutschland 1928!

Nur ein Fall aus dem Polizeibericht

Frankfurt a. M., 14. April (Fig. Bericht)

Ein Opfer der Arbeitslosigkeit ist die Familie Lautenbach in Windecken bei Hanau geworden. Der Vater, ein Hilfsarbeiter, sollte mit 14,88 M. Wochenunterstützung Frau und zwei Kinder ernähren. Die Folge waren schwerste wirtschaftliche Not und forgeschleppte Ehegatten. Jetzt hat sich die Frau des Mannes mit ihren beiden Kindern im Alter von 1/2 und 3 Jahren ins Wasser gestürzt. Die am Sonnabend aufgefundenen Leichen der Kinder und der Mutter waren mit Stricken fest aneinander gebunden.

nalen Gerichtshofs und darüber hinaus von einzelnen Schiedsgerichtsverträgen zwischen europäischen Staaten vorzeichnet sind. Weiter wäre erforderlich, eine alle Zweifel zerstreunende Auslegung dessen, was man in Washington unter der Monroe-Doktrin versteht. Die Sicherheit muß gegeben sein, daß, wenn die süd- und mittelamerikanischen Staaten der Achtung des Krieges beistimmen, daß die Vereinigten Staaten nicht trotzdem beispielsweise zu einer bewaffneten Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Nicaragua für berechtigt halten. Endlich aber muß man sich auch darüber im Klaren sein, was geschehen soll, wenn sich ein Staat, der den Kellogg-Vertrag unterzeichnet hat, weigert, einem einstimmigen Ratsbeschlusse Folge zu leisten oder gar trotz aller eingegangenen Verpflichtungen zum Kriege schreitet. Sind die Vereinigten Staaten in diesem Fall bereit, an der Anwendung der in der Völkerbundsatzung vorgesehenen Repressalien mitzuwirken?

All diese Fragen erheischen Antwort. Aber auch so lange sie noch nicht erteilt ist, haben wir allen Grund, die Verhandlungen, die jetzt angeknüpft sind, mit Genugtuung zu begrüßen. Deutschland wird nicht umhin können, dem Grundgedanken des Entwurfs rückhaltlos zuzustimmen, und wenn die deutsch-nationale Presse, trotzdem der deutsch-nationale Vertreter im Auswärtigen Ausschuss vor einigen Wochen den amerikanischen Vorschlag lebhaft begrüßt hat, jetzt vom „zweifelhafte Empfindungen“ redet, so läßt sie sich dabei in der Hauptache von dem Bestreben leiten, Material für ihre agitatorische Behauptung zu finden, daß die deutsche auswärtige Politik, weil sie von den Ideen der Linken beeinflusst sei, von Enttäuschung zu Enttäuschung führe. Die Deutschnationalen sind in einer doppelt peinlichen Lage, da sie den Pazifismus zwar bekämpfen, aber es doch nicht wagen dürfen, den amerikanischen Vorschlag offen abzulehnen. Sie sprechen von der Notwendigkeit der Abklärung und von der Revision der Friedensverträge. Niemand fordert energischer als wir die Erfüllung der den Nationen gegebenen Entwaaffnungsversprechungen, niemand dringt entschiedener als wir auf die völkerbündliche Festlegung eines Rechtsprinzips, nach dem Verträge abgeändert werden können. Aber so wichtig diese Dinge sind, sie können und dürfen uns nicht vergessen machen, daß die Menschheit einen großen Schritt vorwärts kommen würde, wenn ihre Machthaber sich zu dem Grundgedanken der Achtung des Krieges und der Lösung aller Streitigkeiten durch friedliche Mittel bekennen würden.

*

Berlin, 14. April (Fig. Bericht)

In den Kreisen der Reichsregierung wird der Vorschlag des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg zur Achtung des Krieges begrüßt. Man erklärt in diesem Vorschlag eine Möglichkeit der friedlichen Entwicklung zwischen den Mächten in weitem Umfange den Weg zu ebnen. Das Gesamtkabinet hat sich bisher mit dem Vorschlag jedoch noch nicht befaßt.

Ein Diplomat der neuen Schule

Abolf Kösters Abschied aus Riga

Der bisherige deutsche Gesandte in Riga, Dr. Adolf Köster, überreicht demnächst als Vertreter Deutschlands nach Belgrad. Köster ist Sozialdemokrat. Mit welchem Geschick er in Riga die Interessen seines Vaterlandes vertreten hat, zeigen die ihm in der lettischen Presse gewidmeten Abschiedsartikel.

Die „Rigasche Rundschau“, das Organ der Deutschbaltischen Lettlands, schreibt: „Unzweifelhaft ist es Köster gelungen, die Beziehungen Deutschlands und Lettlands sehr wesentlich zu befestigen und die deutsche Ostpolitik in eine Linie zu führen, die der Bedeutung der baltischen Staaten gerecht wird. Als Persönlichkeit hat er sich in der hiesigen Gesellschaft eine einzigartige Beliebtheit erworben. Das warme Interesse, das Dr. Köster den kulturellen Bestrebungen unseres hiesigen Deutschturns entgegenbringt, muß von uns besonders dankbar empfunden werden.“

Das Organ des lettischen Bürgertums, „Jaunakas Sina“, sagt: „Wenn jetzt in Deutschland mit Sympathie und Verständnis von den baltischen Staaten im allgemeinen und von Lettland im besonderen gesprochen wird, so ist das zweifellos zu einem guten Teil Dr. Kösters Verdienst. Vergleichen wir nur die lettisch-deutschen Beziehungen vor der Ernennung Kösters zum Gesandten in Riga mit den jetzigen! Bei diesem Verhältnisswert hat Köster seine Bildung, seine Fähigkeit, mit Menschen umzugehen, und sein wahrer ehrlicher Demokratismus geholfen. Er machte uns mit dem neuen Deutschland bekannt, das wir damals noch wenig kannten.“

Das Organ der lettischen Sozialdemokratie „Sozialdemokrats“ führt aus: „Dr. Köster übt die Funktionen des deutschen Gesandten in Lettland im Laufe von mehr als fünf Jahren aus. Er übernahm sein Amt in einem Augenblick, da Lettland sich eben von den von den Baltikern organisierten Verbands-Verbindungen befreit hatte und als die nationalen Beziehungen sich bei uns zugespitzt hatten. Mit seiner abgewogenen und ausgleichenden Politik und seinen großen diplomatischen Fähigkeiten ist es Dr. Köster gelungen, in kurzer Zeit die Schärfe der Beziehungen zu mildern und die Beziehungen zwischen Lettland und Deutschland mit einem Geiste zu erfüllen, der es möglich machte, daß eine erfolgreiche Zusammenarbeit entwickelt werden konnte. An dem Abschluß des lettisch-deutschen Handelsvertrages sowie an der Ordnung der Kriegsschädenfrage hat Dr. Köster große Verdienste. Dr. Köster hat die politischen Aufgaben der baltischen Staaten richtig erfaßt und er ist bestrebt gewesen, sie nach Kräften zu fördern.“

Diese Stimmen zeigen, daß die Hecke der baltischen Barone und der deutsch-nationalen Presse gegen den Sozialdemokraten Köster in Lettland, ihre Wirkung verfehlt hat. Der Sozialdemokrat Köster verläßt Riga geehrt und geschätzt von der Bevölkerung Lettlands!

Mobiles zweiter Nordpolfahrt

Nächtliche Irrfahrt der Italia über Deutschland, heute früh Landung in Seddin bei Stolp

Berlin, 16. April (Radio)

Der italienische General Noble, der bereits im vergangenen Jahre mit Umwandeln den Nordpol überflog, ist am Sonntag mit seinem Luftschiff Italia zu einer Nordpolfahrt gestartet. Mobile wird begleitet von mehreren Marine- und Fliegeroffizieren, zahlreichen Mechanikern und 2 Radiotelegraphisten. Für die wissenschaftlichen Studien befinden sich außerdem ein Ingenieur und ein junger angesehener Physikkollege an Bord.

Die Fahrt des Luftschiffes gestaltete sich außerordentlich schwierig. Der Weg ging zunächst über Oesterreich. Von dort

Zwei Wohnungsermissionen — zwei Selbstmorde

Berlin — Moskau

Wohnungselend hier wie dort: im kapitalistischen Deutschland wie im „sozialistischen“ Sowjet-Rußland. Wohnungselend, — dieses drohendste Symptom der wirtschaftlichen Niederhaltung der Arbeiterklasse und seine Begleiterscheinung: Selbstmord, — die schwerste Anklage gegen die sozialen Mißstände — hier wie dort.

Norden Berlins. In einer Kochstube wohnt das Arbeiterpaar Nitsche mit seiner 18jährigen Tochter. Eines Tages werden Mutter und Tochter tot aufgefunden. Die Stube ist mit Gas angefüllt. Ursache des Selbstmordes: Furcht vor Wohnungsraumung. Das Ehepaar Nitsche hatte die Kochstube beim Hauswirt gemietet, ohne daß dieser das Wohnungsamt um Erlaubnis gefragt hatte. Dieses ordnete aber die Räumung der Kochstube an. Andere, die vorchristlich an der Reihe waren, sollten die Stube erhalten. Wo sollte das Ehepaar hin? Der Umzug kostete Geld. Sie suchten und fanden nichts. Sie erhielten eine Frist. Die Frist verstrich. Das Ehepaar hatte noch immer nichts. Da öffneten Mutter und Tochter den Gasfaß. Jetzt werden die, die an der Reihe sind, die Kochstube beziehen. Die Ermittlung hat der Tod vollzogen.

Eine Arbeiter-Wohnkaserne in Moskau. Die Arbeiterin Wera Doktorowa lebt mit ihren beiden Kindern getrennt vom Manne; seine Mißhandlungen waren nicht mehr zu ertragen.

Dann ging er mit einer anderen ein Verhältnis ein. Als er in der Gerichtsverhandlung zu Allmenten verurteilt wurde, zog er das Messer und erstach die Arbeiterin. Er wurde zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Seitdem aber hat Wera keine Ruhe: sie treffe die Schuld an dem Unglück des Mannes; wäre sie bei ihm geblieben, lagen die Leute, wäre nichts passiert.

Wera Doktorowa wohnt nun mit ihren Kindern bei ihrem alten Vater; in der winzigen Stube leben 8 Personen, trotz der Enge fühlt sie sich hier nach ihrem Chematryrium geborgen. Auf den Korridoren der Fabrikkaserne aber zeigt man auf sie mit Fingern. „Seht, da geht sie, die an ihres Mannes Unglück schuld hat.“

Der Anhang des Mannes, Arbeiter der Sachromer Fabrik, beschloß, die Wera auszumieten. Der Verwalter der Mietskaserne forderte sie auf, die Stube des Vaters mit ihren Kindern zu verlassen; der Raum sei zu klein für alle. Wo sollte Wera hin? Wenn der Gerichtsvollzieher kam, um sie auszumieten, verstaute sie sich vor ihm. Hinterher weinte sie sich satt.

Sie begab sich in die Arbeiterschuhabteilung. Von hier schickte man sie zur Leiterin der Frauenabteilung Leontsewa. Diese sagte ihr: „Gut, ich werde mit dem Arbeiterschuh sprechen, komm mal in drei Tagen heran. Wir werden Dir schon irgend einen Winkel besorgen.“ — Nach drei Tagen kam Wera Doktorowa wieder. Sie wurde auf weitere drei Tage vertröstet. So ging es ein halbes Jahr lang. Bis man ihr schließlich zu Hause sagte: „Komm nicht mehr zu uns übernachten. Der Vater kann große Unannehmlichkeiten haben. Man kann ihm deswegen die Arbeit nehmen.“

Am 28. Februar — das Thermometer zeigte 30 Grad Celsius unter Null — sah man die Wera Doktorowa mit zerissenen Kleidern in nackten Füßen einen Säfften ziehen. In Dedon und Lumpen gewickelt lagen darin ihre beiden kleinen Kinder. Wera zitterte von Kälte und weinte: man hatte sie aus dem Zimmer ihres Vaters ermittelt. Wohin sie ging, mußte niemand. — Am 27. Februar erschien sie in der Frauen-Abteilung. An Stelle der alten Leiterin war eine neue da. Als sie dieser ihre Not klagte, sagte sie: „Komm mal in drei Tagen wieder.“ Im nächsten Augenblick führte Wera ein Glaschen an ihren Mund und wand sich gleich darauf in Krämpfen: sie hatte sich vergiftet.

Noch heute liegt sie im Krankenhaus, schreibt „Die Stimme der Textilarbeiter“ am 28. März ds. Js.

Das Blatt fordert eine gerichtliche Untersuchung gegen die an diesem Selbstmordversuch Schuldigen.

In Berlin und in Moskau: das gleiche soziale Elend, die gleiche Wohnungsnot, die gleiche bittere Anklage gegen die sozialen Mißstände — Selbstmorde der unglücklichen Opfer.

Leo Rosenthal.

Die Gendbotten Christi bei den farbigen Brüdern

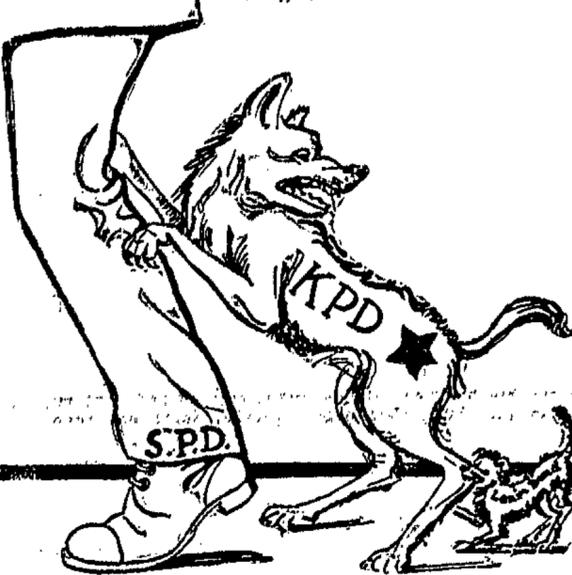
Etwas mehr Glaubensmut — meine Herren!

Vor kurzem war in Jerusalem ein internationaler Missionskongreß. An sich eine nicht mal interessante Angelegenheit. Doch das stimmt nicht ganz. Diesmal haben sich nämlich die gewählten Herrschaften nicht allein um die schnellste Verbindung zum Himmel und um sonstige ideale Wünsche gekümmert, sie haben nicht nur gebetet und gezimmelt. Es kam noch, ohne daß es die priesterliche Regie vorgesehen hatte, so etwas wie ein lakker Zug der Gegenwart in die heiligen Hallen, drüben im gelobten Lande. Es sprach da unter anderem ein Vertreter einer befreundeten Missionsanstalt, des Internationalen Arbeitsamtes nämlich. Er meinte nach dem Bericht des „A. T.“, „das Missionswerk könnte für die Besserung der kolonialen Arbeitsverhältnisse mehr tun als tatsächlich leistet. Es unterfützte das Arbeitsamt zu platonisch. Die Missionare zeigten nicht Mut genug. Sie schickten Schilderungen von entsetzlichen Mißständen mit der Bitte, ums Himmels willen nicht ihren Namen zu nennen. Dadurch werde die Information sehr erschwert.“

Einiges an diesem Klagegell trifft auch schließlich Institutionen in Europa, die das Internationale Arbeitsamt „zu platonisch“ unterstützen. Neu ist uns nur, daß die Missionare, diese Heiligsten der Heiligen, nicht genügend Mut vor den irdischen Gewalten zeigen, und sie bitten, „um des Himmels willen“ nicht ihren Namen zu nennen. Vor ungefähr zweitausend Jahren

Lenin-Bund

o du Hund!



Wer schnappt nach anderer Leute Waden, Kommt hierdurch selber leicht zu Schaden! Wie man sich beißt in fremde Beine, Vom großen Hund lernt es der kleine!

Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers von Max Barthel

Copyright 1927 by „Der Bäckertisch“, G. m. b. H., Berlin SW. 61 24. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Tobias Erler nun, der Mann der einen Nacht, nannte sich Schuft, Lügner, Schurke und Betrüger, als das Mädchen fort war, als er ihre Nähe nicht mehr fühlte und ihre schöne Stimme nicht mehr hörte. Ja, er war ihr dankbar gewesen, als sie sich seinen Erklärungen verschloß. Was sollte er tun? Da stand er nun auf dem Bahnhof. Klirrender Lärm dampfender Züge war hörbar, Betrieb, Keise in die Welt. Wie unter fremdem Willen löste er eine Fahrkarte und ratterte nach Rom. Rom nach Rom, war immer noch nicht fertig mit sich selbst, war schau und still, abwesend und nicht auf der Erde. Die Vorlesungen begannen. Er wollte sich von allen Zweifeln befreien. Sein Prälat sollte ihm helfen. Ja, aber vorher hörte er noch einmal in einer Kirche die Kapriolen singen, die armen, verschütteten Männer. Da kam Trost in sein Herz, Kraft und Saft des Mannes und der Mannbarkeit. Die Erde war kein Paradies, und kein Mensch auf der Welt war ohne Sünde. Ruhe und Weisheit? Er hatte seine ganze Jugend schon gebüßt! Er hatte schon viele Male gebeichtet, und sein Dasein wurde nicht leichter.

Das Studienjahr war beendet. Helene schrieb einmal über Ulrich an Tobias und teilte ihre Verlobung mit. Bald darauf heiratete sie. Sie hat den jungen Doktor Tobias niemals vergessen. Sie segnete ihre italienische Reise, sie segnete auch jene neapolitanische Nacht, sie segnete auch ihn, der zum erstenmal bei einer Frau war und gedachte seiner erst recht, als sie erkannte, daß sich ihr Mann für babylonische Altertümer mehr interessierte als für das törichte Herz eines jungen Weibes, das so alt ist wie die Welt und so neu wie der kommende Tag.

Die letzte Nacht in Rom. Tobias hatte gute Zeugnisse bekommen, das Lob des Prälaten ist ihm wie Honig, und morgen fährt der kleine Doktor nach Deutschland zurück. Nein, er kann jetzt nicht schlafen. Er ist wach und denkt an viele Dinge, an den Gondellere in Venedig, an die Kapriolen in Rom, an den streitbaren Dominikaner, der nach vierhundert Jahren mit einem neuen Buch die deutsche Reformation rückgängig machen will. Der Frühling ist vergangen und hat seinen Glanz, seine Blumen, seinen strahlenden Himmel verschwendet. Der Sommer funkelt und prahlt heiß und fruchtbar über dem Land. Die nahen Berge blitzen im blauen Feuer. Aber auch das Meer rauscht mit stürzenden Orgelklängen.

Ja, er ist noch einmal in Neapel gewesen, ein trunkener Schwärmer in jenem Kaffeehaus und nachts vor dem verbunkelten Hotel, in dem Brüderlein-Schwesterlein gespielt wurde. Nein, nein, nein, er war kein Lügner und kein Schuft, er war nichts als ein Mann. Er war kein Phantast mehr. Die Madonna war auf die Erde herabgestiegen und mit ihr die vielen Götter der vielen, vielen Völker, der endlosen Zeiten und Geschlechter. Ja,

die Götter waren gestürzt, aber nun lebten sie und wirkten mit magischen Kräften und Geheßen in der Welt, nun waren sie irdisch und den Herzen nahe und heilig. Die Madonna? Das Sinnbild ewiger Geburt und Schöpferkraft!

Der wachsame, einsame Mensch lächelte. Er ist wach, ganz hellhörig und träumt über Raum und Zeit. Rom, die ewige Stadt auf den sieben Hügeln, von denen aus die Welt zweimal erobert wurde. Die Völker und Länder dröhnten und schloßten unter den eisernen Schritten der Legionen. Die Fahnen und die Adler flogen rauschend durch Europa, Asien und Afrika. Dann, als die Adler starben und die Fahnen vermoderten, dann wuchs das Kreuz in den blauen, wolkenlosen Himmel. Ein schwarzer Schatten fiel in die Welt. Licht und Frieden, Trost und Verzweiflung: die Madonna mit dem Kind. Die Mutter mit dem Kind! Strahlenglanz, Lächeln.

Nacht über der ewigen Stadt. Die Berge röteten sich schon. Silbernes Säuten ferner Gloden. Oh Helene! Tobias lächelte. Frieden kam in sein Blut, trunkenes Weltgefühl, verklärter dem Wissen von der Unsterblichkeit aller Dinge. Dann kam die Sonne, viel Licht, Leuchtkraft und der Lärm der erwachenden Stadt wie eine gewaltige, heidnische Hymne. Und in dem ersten Licht schrieb er sein erstes Gedicht.

In Helene

Ferne Gloden sangen in die Nacht hinein, Schöne Berge waren schattenvoll verhangen. Lehtes Licht wie bernsteingelber Wein, Gloden sangen, O Helene, in mein Einsamsein!

Hab' die Heilige Jungfrau nur gekannt, Die Madonna mit dem süßen Kinde, Sehnsucht hat mit Feuer mich verbrannt: Leis und linde Küßte alles Deine weiße Hand.

Wer hat selig mich und froh gemacht? Die Madonna mit den golden Armen? Selig machte mich zur Nacht Dein Erbarmen, Deiner Liebe Ueberfluß und Uebermacht!

Die Madonna steht in goldner Pracht, Doch ihr Antlitz strahlt Verzweiflung. Deine Liebe hat mir Mut gebracht Und Befreiung, O Helene, aus der Nacht.

Tobias war wieder in Deutschland. In Berlin besuchte er seine Schwester, und Ulrich erzählte eine neue Geschichte von Reifewitz. Er hatte sich mit Schubert vertracht, weil er bei Paula keinen Erfolg für aufgewendete Mühe finden konnte, keinen Lohn, keine zärtliche Dankbarkeit. Schubert war wieder in Berlin und fand Arbeit als Portier. Der Herr Reifewitz trieb sich auch in Berlin herum und suchte askallene Mädchen, die sich

soßen sich die Berufsvorgänger dieser Herrschaften etwas mürrig und herolischer vor den Staatsgewalten benommen haben, da haben sie „um des Himmels willen“ Martern und Kreuzigungen über sich ergehen lassen. Und heute? Ist es etwa Angst vor einer kleinen Strafvernehmung oder Zuteilung in eine niedrigere Gehaltsstufe, die sie so erbärmlich seige macht?

Bei dem Missionskongreß spielte auch die nationale Frage der kolonialen und halbkolonialen Völkerschaften eine gewisse Rolle. Die Vertreter Chinas, Japans und mehrerer anderer Staaten verlangten nämlich die Unabhängigkeit ihrer kirchlichen Organisation von den Kirchen der europäischen und amerikanischen Staaten. Sie wollten weiterhin gute und brave Christen sein, aber doch lieber in aller Unabhängigkeit, so haben sie demütig. Sie wiesen darauf hin, daß gerade ihre Abhängigkeit von dem Missionswerk der „zivilisierten“ Staaten ihre heilige Tätigkeit behindere. Und was war die Antwort? Fast allgemeine Ablehnung! „Gegenüber dem Unabhängigkeitsverlangen der Kirchen der Kolonialländer, die die übliche Liebergabe der Missionsinstitute in ihr Eigentum und absolute Selbstverwaltung forderten, war die Haltung der deutschen Delegation zurückschaltend.“

Obwohl wir keine Kolonien haben? Jawohl, trotzdem! Man kann ja nie wissen, und Missionen sind noch immer der beste Wegbereiter für imperialistische Vorstöße gewesen! F. H.

Grenzlandnot

Selbsthilfe-Aktion in Nordschleswig

Kopenhagen, 14. April.

In Nordschleswig hat sich in den letzten Wochen eine große Volksbewegung entwickelt, deren Ziel darauf hinausläuft, die Bevölkerung auf rein wirtschaftlicher Grundlage zu einer Aktion zu sammeln und das wirtschaftlich stark gefährdete Nordschleswig aus der augenblicklich verzweifeltsten Notlage herauszuführen. Diese Selbsthilfe-Bewegung ist notwendig geworden, nachdem die dänische Regierung bisher nur in durchaus unzulänglichem und ziemlich einseitigem Maße versucht hat, die dringenden Notstände zu mildern. Von einer systematischen und auf den Grund gehenden Untersuchung bzw. Festlegung der durch die Abtretung eingetretenen Mißstände ist bis jetzt nicht einmal die Rede gewesen. Man scheut sich einfach, die Notlage in ihrer ganzen Größe zu sehen und geht von der irdigen Auffassung aus, daß die Krise lediglich eine Teilkrise in der allgemein-europäischen Landwirtschaftskrise ist. Man weiß zu diesem Zwecke auf ähnliche Bauernbewegungen in anderen Teilen Dänemarks, namentlich Jütlands, hin, wo sich das Genossenschaftswesen von der Bedoornung und der finanziellen Belastung Kopenhagens freizumachen gedenkt. Die Dinge liegen in Nordschleswig aber wesentlich anders und ernster, weil die Landwirtschaft hier mit der neuen Zollgrenze alle früheren Absatzmärkte verlor. Es kam hinzu, daß Dänemark im Gegensatz zu Deutschland auf eine intensive Landwirtschaft eingestellt ist und die Landwirtschaft Nordschleswigs sich neue Märkte suchen mußte. Außerdem war sie gezwungen, sich mit Krediten der damals halbwertigen Krone zu belasten, deren Rückzahlung nach dem inzwischen eingetretenen Parikurs der Krone unüberwindliche Schwierigkeiten macht. Es ist deshalb durch aus zutreffend, wenn eine Kopenhagener Zeitung kürzlich feststellte: „Nordschleswig ist insolvent. Die Schuldenlast des Landes und der Bevölkerung ist durch die Abtretung um 500 Millionen Kronen gestiegen.“

Die neue Bewegung ist keineswegs eine „deutsche Machensache“. Ihr haben sich auch bekannte dänische Persönlichkeiten angeschlossen. Sie dürften demnach in Gemeinschaft mit den deutschen Vertretern bei der Regierung vorstellig werden und entscheidene Abhilfe verlangen. Das ist letzten Endes der tiefere Sinn der neuen Volksbewegung, deren eigentlicher Ursprung auf den Verfall der Vertrag zurückzuführen ist.

Ruß in Griechenland

Belgrad, 14. April

Aus Athen wird gemeldet, daß dort eine neue Militärverschwörung zur Wiederaufrichtung der Diktatur des Generals Pangalos entdeckt worden ist. 3 Offiziere und 7 Unteroffiziere seien verhaftet worden. Die Regierung erklärt, vollkommen Herr der Lage zu sein. General Pangalos, der bisher in Athen im Gefängnis saß, soll jetzt nach Areta deportiert werden.

an seiner Wohlgestalt aufrichten konnten. Bergmann? Nein, von Bergmann hatte Ulrich nichts gehört. Das war doch der ehrwürdige junge Mensch mit den kalten grauen Augen, die erbarmungslos hinter die Dinge sahen? Bergmann, das war doch der Mann ohne Seele, der Mann, dessen Religion die Partei war?

Der Vater war in dem einen Jahr sehr gealtert. Das Dorf aber blieb immer jung, immer alt. Kinder wuchsen in die Höhe, alte Leute wuchsen zur Erde hinab, auf den Feldern gedieh das Brot, Vieh brüllte auf den Weiden, ein neuer Organist mußte an der Orgel, am Steinssee gingen neue Liebespaare spazieren. Neuer Frühling, neue Vogellieder aber über Wald, Feld und Mensch die ewigen Sterne und immerfort die eine Hälfte des tollen Monbes mit den magischen Zeichen A und 3, wie Anfang und Ende, und einmal im Monat die gläserne Scheibe im Meer der Ewigkeit schwimmend. Die Hunde bellten immer noch in den hellen Nächten, die Pferde wieherten immer noch auf den Weiden. Der Bauer Ruhn war gestorben, sein Sohn, ein neuer Ruhn, bewirtschaftete den Hof, stand wie ein Baum so stolz in der Sonne, und in seinem Schatten strebte ein kleiner Mensch heran, auch wieder ein Ruhn, der dem Vater einmal die Fügeln aus der zitternden Hand nehmen würde.

Schön ist die Welt mit dreißig Jahren. Die Sonne steht dem Dreißigjährigen immer noch im Angesicht, alle Schatten liegen hinter ihm, die Welt liegt vor ihm, das Ziel, die Aufgabe, und im allühenden Licht das Vermächtnis der Toten, der Segen oder der Fluch der Vorfahren, manchmal auch geschichtlose Beratung, Erfüllung vergeblicher Sehnsucht von gequälten Geschlechtern, oder der flammende Wald vieler Fahnen, die eine große Idee vor die Lebenden hingestellt hat. Manchmal hat der Dreißigjährige auch schon die Geschmähigkeit der Dinge begriffen, das bittere und herrliche Muß. Ja, und wenn er sich dem heiligen Muß ergibt, freiwillig und stolz, dann erst ist sein Herz frei geworden, maßlos, vermessend und kann an der Ordnung aller Dinge rühren.

Tobias Erler näherte sich dem dreißigsten Jahre. Als er von Rom zurückkehrte, ein neuer Mensch mit neuen Zielen, fand er zuerst Anstellung in einer kleinen Stadt als Kaplan. Schön, er hatte ein wenig die Welt gesehen und ihren Lauf begriffen, er wußte, das Christentum ist eine Weltanschauung und die Kirche ist eine Regierung und hat, wie jede Regierung, mit Macht und Herrschaft mehr zu tun, als mit Glauben und Ethik. Es mußte auch in der Kirche etwas Staatsraton geben. Also schön, er hatte Frieden gefunden und sein Beruf war ebenjogut wie jeder andere Beruf. Gottesdienst ist Menschendienst, nun, er verfluchte als kleiner Kaplan seiner Gemeinde nach bestem Gewissen zu dienen.

Sein Pfarrer war ein Mann der alten Schule, nichts konnte sein Gleichgewicht erschüttern. Er las keine neuen Bücher und blühte verächtlich auf alle Wissenschaft und Forderung herab. Seine Gemeinde hielt er nach alter römischer Regierungskunst mit Zudeckel und Peitsche, oder, um in seiner Sprache zu reden, mit Himmel und Hölle in strenger Zucht. Das Paradies für die Guten, die Hölle für die Bösen.

(Fortsetzung folgt)



Der erste Schultag

Nun ist er da, der Tag, den viele der Kleinen schon lange sehnsüchtig herbeiwünschten, den andere fürchteten. Doch die meisten gehen voller Stolz, daß sie nun groß sind, in die Schule, die sie auf Jahre aufnehmen soll. Das ungebundene Spielen ist vorbei. Aber fast unmerklich geht in der heutigen Schule der Weg vom Spiel zur ernstlichen Arbeit.

Es wird den Kindern in der neuen Schule leichter gemacht. Manche Eltern können es freilich garnicht verstehen, daß nicht gleich vom ersten Tage an gelesen und geschrieben wird. Sie mögen bedenken, daß wir früher erst das Wort und dann den Begriff kennen lernten, daß die neue Methode aber davon ausgeht, zunächst die Begriffe zu klären und dann das Wort dafür zu bringen. Und der Begriff kann durch das Spiel oft leicht gewonnen werden. Das wichtigste aber: die Kinder ermüden nicht so leicht, sondern gehen mit Freude an die Arbeit, mit Freude zur Schule.

Trotzdem bleibt Schule eben Schule und macht auch für die Zukunft vielen leider recht große Sorgen.

Viele Eltern denken schon daran, ob ihr Kind mitkommen wird, ob es nach vier Jahren die Möglichkeit haben wird, in die höhere Schule überzugehen, um etwas Rechtes werden zu können. Etwas Rechtes? — Natürlich einen Beruf, in dem man sich die Finger nicht schmutzig zu machen braucht, denn das gilt in vielen Berufen nicht für fein.

Hätten wir doch etwas von dem Amerikanismus: jede Arbeit ist ihres Lohnes wert, jeder, der durch ehrliche Arbeit sein Brot erwirbt, ist ein Ehrenmann.

In Deutschland dagegen züchten wir einen Kastendünkel, auch jetzt noch im Volksstaat, der uns als Volk keine Ehre macht. Eine der Ursachen ist das überspannte Berechtigungswesen.

Die mittlere Reife hat heute keinerlei Bedeutung mehr. Nächstens verlangen Schuster und Schneider schon mehr. Für die mittlere Beamtenlaufbahn wird Abitur verlangt! Der Kaufmann will daselbe. Und andere folgen.

Es ist heller Ansturm!

Für die mittleren Berufe brauchen wir Menschen, die eine gute Schulbildung haben. Wenn wir die mittlere Reife nach jezt (früher neun!) Schuljahren erteilen, so wird diese Ausbildung durchaus für alle Berufe genügen, die nicht zum Studium führen. Das Abitur bereitet zur Hochschule und nicht für die praktischen Berufe vor.

Es ist viel richtiger wenn die jungen Menschen mit 16 Jahren in den Beruf und in die Berufsschulen kommen, als wenn sie mit neunzehn Jahren erst anfangen und dann Vorkurs spielen sollen.

Ein Krebschaden aber ist es, wenn die Schulbildung noch nach 20 oder 30 Jahren darüber entscheiden soll, ob der Betreffende nun höherer Beamter werden soll oder ob seine Laufbahn abgeschlossen ist. Nur Tätigkeit wie im Kaufmannstande darf entscheidend sein. Genau so wie in der politischen Laufbahn kein Mensch nach der Schulbildung fragt, sondern jede (!) Partei ihre tüchtigsten Leute nach oben schiebt, muß auch in jedem Berufe ein Aufstieg der Besten selbstverständlich sein.

Sache der Eltern ist es, für diese Idee zu kämpfen, ihnen zum Siege zu verhelfen. Sie dienen damit nicht nur ihren Kindern, sondern auch dem Staate am besten.

Am ersten Schultage, wo eine neue Generation wieder bei der ersten Ausbildung beginnt, soll man den Blick auf die Zukunft richten. Es gibt noch viele Jöppe in der deutschen Republik, die abgeschnitten oder mindestens zurechtgestutzt werden müssen, und dazu gehört auch das Berechtigungswesen, an dem unser ganzes Schulwesen krankt. Ernst Schermer.

Das verrückte Wetter

Wieder einmal ein verlorener Sonntag und wieder einmal kalt und würdig zum Verzweifeln. Zwar sahien auch die Sonne hin und wieder, aber so recht getraute man sich doch nicht hinaus und größere Spaziergänge unterließen. Am warmen Ofen war es besser. Diese ungemütliche Witterung scheint nicht überall vorherrschend zu sein. Während z. B. in Mecklenburg am Sonntag noch streckenweise Feld und Wald in Schnee gehüllt waren, hatten andere Landstriche unseres Vaterlandes Frühlingwärme zu verzeichnen. So registrierten gestern Dresden und Frankfurt a. M. 12 Grad Wärme. Berlin, Magdeburg verzeichneten Null Grad bei Hagel und Schnee. Am Mittelrhein war 14 Grad Wärme und heitere Sonne, an der Elbe bis zur Havel wurde kaum der Nullpunkt erreicht. Die ausgeprägte Tiefdruckfurche, die sich zurzeit vom Golf von Vizcaya bis nach Posen hinüberzieht, löste lautere Wirbel über Europa aus, die die Luftströmungen mit einer Unberechenbarkeit durcheinander warfen, wie sie nur ein richtiger Aprilmonat möglich macht. Die Kleingartenbesitzer schauen sehnsüchtig nach Frühlingswärme um, damit sie arbeiten und säen können. Wie sehr sie mit dem Wetter unzufrieden sind, zeigt folgender Stoßkäufer einer unserer Leserinnen:

April

April, du bist ein böser Schlingel.
Was denkst du denn, was fällt dir ein?
Schickst Blüten auf die Erde nieder
Und läßt es wie im Winter schneien.
Der Hühnertrug war zugestoren,
Wer hätte sich denn das gedacht —
Und dabei ist es doch geschah'n,
In dieser letzten Frühlingsnacht.
Die Sonne wollte fröhlich scheinen,
Doch wurde sie vor Schreck ganz blaß
Und flüchtete schnell hinter Wolken,
Damit sie nicht noch wurde naß.
Wir sind beim Graben und beim Säen,
Die Finger werden feig und kalt,
Denn sende recht bald warme Rüste,
Für Hecken, Wiesen, Feld und Wald.
Sonst müssen wir dich ernstlich streichen,
In des Kalenders Monatszahl,
Wenn wir dabei auch nur erreichen,
Daß fliehen geht uns das Quartal.

L. M.

Konferenz des Reichsbanners

Rechenschaftsberichte / Abrechnung mit den Monarchisten / Republikanische Rundgebung

b. Rostock, 16. April

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold des Gaues Mecklenburg-Lübeck tagte am Sonntag in der Philharmonie in Rostock, um über die Tätigkeit der beiden verflochtenen Jahre die Berichte entgegenzunehmen und über das weitere Wirken insbesondere auch im bevorstehenden Wahlkampf zu beraten. Die Tagung legte ein außerordentlich erfreuliches Zeichen solidarischen Handelns ab und bestätigte aufs neue die Einmütigkeit des Reichsbanners in seinem Aufgabebereich als republikanische Schutztruppe.

Schon der zu Ehren der Delegierten am Sonnabend veranstaltete republikanische Abend zeugte von echter Kameradschaftlichkeit. Die Rostocker Ortsgruppe hatte ein prächtiges Programm aufgestellt. Sprecher, Turnerinnen und namhafte Kräfte des Stadttheaters halfen den Abend verschönen, bei dem Generalsekretär Kamerad Kunze mann. Magdeburg die Grüße des Bundesvorstandes überbrachte und des Idealismus der Kameraden gedachte, der sie Ungemach und Opfer im Kampf um die Erhaltung der Republik ertragen ließ.

Die Generalversammlung am Sonntag war von rund 150 Delegierten, Gauvorstandsmitgliedern und Kreisleitern besetzt. Kurze Begrüßungsansprachen hielten Wilhelm Kröger für die SPD, Greve-Rostock für die Demokraten und Ministerpräsident Schröder im Namen der mecklenburgischen Regierung. Der 1. Vorsitzende Kamerad Albert Schulz-Rostock konnte in seinem

Geschäftsbericht

von einer erfreulichen Entwicklung des Reichsbanners im Gau berichten. Trotz des rapiden Aufstiegs in den ersten Jahren stieg die Mitgliederzahl weiter auf über 18 000, die Zahl der größeren Ortsgruppen von 106 auf 130. Mitglieder sind aber im Gau in fast 800 Orten vorhanden. Der Redner erwähnte des ferneren die großen machtvollen Rundgebungen der letzten Jahre im Gau wie im Reich, die erheblichen Opfermut jedes einzelnen forderte im Gegensatz zu den künstlich zusammengepreßten Landbundgebungen. Er erinnerte an die heftigen Kämpfe, die das Reichsbanner gerade in Mecklenburg mit der Justiz auszufechten hatte. So im Grevesmühlener Landfriedensbruchprozess, bei dem die schuldigen Halenkreuzler freiliegen und die Brandenburgerregierung es ablehnte, die Hindenburgamnestie auf die unschuldig Verurteilten anzuwenden. Heftige Proteste erfolgten, als der Sprecher Auszüge aus der Begründung des Urteils verlas. Die Reichsbannerkameraden haben für die Verteidigung in diesem Prozess 7000 Reichsmark aufgebracht und nur durch den Sturz der Brandenburgerregierung war es möglich, die Verurteilten vor dem Gefängnis zu retten. Ebenso skandalös war der Prozess gegen unsere Kameraden, als in Santh ein Halenkreuzler einen Reichsbannerkameraden niederschlug. Man sagte wahllos einen Lübecker Kameraden in zwei Instanzen an, obwohl erwiesen war, daß er gar nicht in Frage kommen konnte. Der Halenkreuzler aber wurde freigesprochen. Trotz aller reaktionären Maßnahmen schritt die Aufwärtsentwicklung des Reichsbanners vorwärts, und in allen drei zum Gau gehörenden Ländern steht in den Regierungen Reichsbannerkameraden mit maßgebendem Einfluß. Nun heißt es im Wahlkampf: Reichsbanner an die Front; es gilt, Bresche in die reaktionäre Linie zu schlagen, die deutsche Republik für das deutsche Volk wohnlich zu machen.

Den Rassenbericht

gab Kamerad Janssen. Die Durchorganisierung in 12 Kreise wirkte sich günstig auf die Rassenverhältnisse aus. Lübeck stellte einen Geschäftsführer an. Auch kleinere Ortsgruppen verzeichnen gute Resultate. Der Durchschnittsbeitrag stieg von 1,05 auf 2,50 Reichsmark. Dabei ist die schlechte Lage der Landarbeiter zu bedenken. Hier ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß sie in erster Linie Mitglied einer politischen Partei und einer Gewerkschaft sein müssen. Die Gesamteinnahmen betragen 1925 über 50 000 Reichsmark, 1927 über 55 000 RM. Die Gesamtausgaben betragen 47 000 resp. 53 000 RM. Auto und Lichtbildapparate wur-

Bürgerchaftsfraktion

Sonntag, den 22. April, vormittags 10^{1/2} Uhr im Logenraum des Hotels „Zu den drei Ringen“ Hansstraße 3, Trauerfeier für den verstorbenen Genossen Hermann Brehmer.

Kraftfahrerunfall bei Travemünde

Zwei Schwerverletzte

Am Sonntag mittag gegen 2^{1/2} Uhr ereignete sich auf der Lübeck-Travemünder Landstraße ein folgenschweres Unglück. In der Nähe des Siedenhauses fuhr das Motorrad eines Travemünder Herrn, auf dem sich ein Kraftfahrer befand, gegen den eisernen Pfahl einer Warnungstafel, wobei beide Herrn so schwer verletzt wurden, daß sie sofort nach dem Lübecker Krankenhaus geschafft werden mußten.

Radfahrverkehr auf den Bahnhöfen

Das Polizeiamt schreibt:

Mit Eintritt des schönen Wetters bevölkern die Radfahrer wieder in großer Zahl die großen Ausfall- und Verkehrsstraßen, ohne aber die für ihren Schutz erlassenen polizeilichen Vorschriften hinreichend zu beachten, ohne aber auch die für sie besonders angelegten und mit großen Kosten instandgehaltenen Radfahrwege zu benutzen. (Aber doch nicht alle Radler mißachten die Vorschriften!) D. Neb.)

Sorglos befahren ganze Familien in breiter Front nebeneinander z. B. die Bahnhöfe der Straße nach Travemünde und machen nur zögernd, fast widerwillig, den übrigen Wegebenutzern, die diese Bahnhöfe zu benutzen berechtigt und verpflichtet sind, Platz. Auch Ausflügler, Arbeiter u. a. bevorzugen zur Erreichung ihres Zieles die den Fahrzeugen vorbehaltenen Bahnhöfe, anstatt die unmittelbar daneben laufenden Radfahrwege zu benutzen.

Sie nehmen also einen Straßenteil für sich in Anspruch, der ihnen nicht zukommt und bringen sich und andere Fahrwegben-

den angefallen. Die Bundeszeitung wird von annähernd 50 Proz. der Kameraden gehalten. Die Zahl der Veranstaltungen, Werbeveranstaltungen, Fahnenweihen, republikanischen Tage belief sich in den Berichtsjahren auf etwa 360. Um Zuviel vorzubeugen, ist eine bessere Regelung getroffen.

Ueber die Aufgaben des Reichsbanners im Kampfe gegen die Reaktion referierte Generalsekretär Kamerad Kunze mann. Er gab ein umfassendes Bild von den Zuständen, die vor Bestehen des Reichsbanners herrschten, wo Republikaner kaum Versammlungen abhalten konnten, ohne Gewalttaten auszulösen, während heute das Reichsbanner im 5. Jahre seines Bestehens bereits ein Teil des öffentlichen Lebens geworden ist. Es ist kein Kampf, sondern ein Abwehrverhand, ein Instrument für die Grundgedanken der deutschen Republik und ihrer Farben. Das Reichsbanner ist im Gegensatz zu den sog. vaterländischen Verbänden von innerem Zwist freigeblieben, weil in ihm Mannesmut und Gemeinheitsgeist gepflogen wird. In großen Zügen kennzeichnet der Referent die außen- und innenpolitische Lage und verwies insbesondere auf die Taten der Deutschnationalen, deren Politik zu einer nationalen Gefahr wurde und die während ihrer Regierungsherrschaft nur für Agrarier und Großindustrielle sorgten, die sozialen Gesehe aber bekämpften und für die Armen und Schwachen nichts übrig hatten. Deren Lohnpolitik lief im Effekt darauf hinaus, das Lebensniveau der Arbeiter herabzubringen und den Achtstundentag völlig zu beseitigen. Hier im Kampfe gegen die Reaktion hat das Reichsbanner seine Kraft einzusetzen, hat jeder Reichsbannerkamerad in seiner Partei zu wirken. Aufpassen gilt es aber auch auf die vaterländischen Verbände, die daran arbeiten, den Kampf mit außerparlamentarischen Mitteln aufzunehmen. Ihre Spitze sollen bei den Kommunisten Vorarbeit leisten und zum Putz vorbereiten, damit dann die faschistische Herrschaft aufgerichtet werden kann. Durch das Vertrauen auf unsere eigene Kraft und die Geschlossenheit unserer Organisation werden wir die hinterlistigen Absichten verhindern können, dem republikanischen Volke zum Siege verhelfen.

Der zum Jugendleiter gewählte Kamerad G. Loe-Lübeck berichtete über die Notwendigkeit der Zusammenziehung unserer Jugend. Bei der

Wahl des Gauvorstandes

wurde der bisherige wieder- und Kamerad E. Scholdt-Lübeck gewählt. Er setzt sich zusammen aus den Kameraden: Albert Schulz, Rostock, 1. Vorsitzender; K. P. Rostock, 2. Vorsitzender und Kassierer; J. J. Rostock, Schriftführer; Passarge, Lübeck, technischer Gauleiter, sowie den Beisitzern Dr. Lindenberg, Rostock; Dr. Müller, Schwerin; Schöwin; Bollinger, Neustrelitz; Haller, Schwerin; E. Scholdt-Lübeck.

Der Konferenz lagen noch 22 Anträge interner Natur vor, die zum Teil abgelehnt, zum anderen angenommen oder dem Gau- und Bundesvorstand überwiesen wurden.

Der nächste Gauaufmarsch soll im Herbst in Lübeck stattfinden. Mit einem Frei Heil auf das Reichsbanner und die Deutsche Republik schloß Kamerad Schulz die Konferenz.

Um 1/3 Uhr traten die Ortsgruppen aus Rostock und näherer Umgebung sowie die Delegierten zu einer

Rundgebung auf dem Margarethenplatz

an. Nach einem Aufmarsch durch einen Teil der Stadt hielt hier Kamerad Wilhelm Kröger, Rostock, eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Wahlkampfes hinwies, die Reichsbannerkameraden wie die sich ihnen angeschlossenen Massen aufforderte, für Republik, Freiheit und Fortschritt zu kämpfen und die Vertretung ihrer eigenen Interessen selbst in die Hand zu nehmen. Diese Rundgebung bildete einen würdigen Abschluß der Tagung und war zugleich der Auftakt des Reichsbanners für die Mitwirkung an der Wahl am 20. Mai.

nauer in Gefahr, und zwar in um so höherem Maße, je weniger Fahrdisziplin sie halten. Anstatt dann wenigstens stark rechts und einzeln und nach Eintritt der Dunkelheit mit Beleuchtung zu fahren, wird, wie die täglichen Feststellungen lehren, gerade das Gegenteil getan.

Welches Staunen würde wohl in Radfahrkreisen entstehen, wenn in Umkehrung der Fahrregeln entsprechend dem Vorgehen der Radfahrer Kraftwagen und Fuhrwerke plötzlich die Radfahrwege benutzen würden? Kein Radfahrer wird solche Verhältnisse wollen! Deshalb möge jeder Radfahrer darauf bedacht sein, daß er sich entsprechend der Vorschrift der im amtlichen Teil am Sonnabend abgedruckten Bekanntmachung verhält und er Radfahrwege benutzt, wo sie vorhanden sind. Sofern sie zur Bewältigung des Radfahrverkehrs ausreichen, müssen sie befahren werden. Nur wenn sie wider Erwarten zur Aufnahme des Radfahrverkehrs nicht ausreichen sollten, dann, aber nur dann, darf auch die Fahrbahn mißbenutzt werden, natürlich unter Beobachtung aller für Fuhrwerke vorgeschriebenen Fahrregeln.

Die vielfach bestehende Meinungsverschiedenheit zwischen Radfahrer und Fußgänger, wer beim Begegnen auf dem Fußwege einer Landstraße ohne Radfahrweg auszuweichen verpflichtet ist, beseitigt die Vorschrift durch die Bestimmung, daß der Radfahrer ausweichen muß. Ist er aus irgend welchem Grunde zum Ausweichen außerstande, ist er verpflichtet, abzuweichen. Es hat also der Fußgänger auf dem Fußwege den Vorzug, der Radfahrer ist darauf nur gebildet.

Innerhalb geschlossener Ortsteile einschließlich der Siedlungen darf auf den Fußwegen oder Gehwegen nicht geradelt werden. Das verbietet und kennzeichnet schon die vielfach durch Steine, Wassergräben, Kanäle oder dergl. gegen die Fahrbahn abgeleitete Bauweise der Straße.

In alseitigem Interesse dürfte es liegen, daß die Radfahrer die zu ihrem Schutze erlassenen Vorschriften beachten, und daß sie, wo es irgend möglich ist, die für sie hergerichteten Radfahrwege benutzen, daß sie ferner auch vor Wenderung der Fahrtrichtung deutlich erkennbare, den Bestimmungen entsprechende Zeichen geben. Eltern, Erziehungsbeauftragte, Radfahrverbände u. a. m. sollten immer erneut belehrend auf die Jugend einwirken und diese vor eigener Gefahr und Strafe schützen.

Neues aus aller Welt

Erdbeben in Bulgarien

12 Tote — 50 Verletzte

Die Stadt Tschirpan in Südbulgarien ist durch ein Erdbeben am Sonnabend außerordentlich stark beschädigt worden. Vorläufig werden 12 Tote und über 50 Schwerverletzte gemeldet. Auch 8 Dörfer in der Umgebung der Stadt haben schwer gelitten. Das Dorf Omurzo ist vollkommen zerstört. In Borzowgrad wurden 7 Tote und viele Verwundete festgestellt. Die Mehrzahl der Ortschaften des Unglücksgebietes ist geräumt. Die Bevölkerung hält sich seit Sonnabend zum größten Teil unter freier Himmelskuppel. Auch am Sonntag hielten die Erdbeben an. An verschiedenen Stellen sind neue Quellen ausgebrochen, denen kochendes Mineralwasser entströmt. Die bulgarische Regierung hat sofort mehrere Sanitätszüge in das Unglücksgebiet beordert.

Warrbauräuber

86 Raubüberfälle sind von zwei Verbrechern verübt worden, die in der Nacht zum 5. Februar in Engelskirchen bei Köln verfolgt worden waren, und von denen der eine durch einen Landläufer erschossen und der zweite schwer verletzt wurde. Es ist gelungen, den schwerverletzten Verbrecher am Leben zu erhalten. Er hat jetzt gestanden, mit seinem erschossenen Spießgesellen allein 42 Einbrüche in Warrhäusern verübt zu haben. Beide haben ferner Anstalten verschiedenster Art heimgesucht; u. a. brachen sie in eine Taubstummen-Anstalt, in ein Waisenhaus und in eine Postamt ein. Auch zahlreiche Gaststätten, Mehrere und Geschäftshäuser wurden von ihnen ausgeräumt. Die Räuber führten ihre Diebstahlfahrten im Rheinland, in Westfalen, Hannover und selbst in Ost- und Westpreußen aus. Sie kehrten nach ihren Raubzügen stets nach Köln zurück.

Eine Schlacht zwischen Schmugglern und deutschen Zollbeamten

Spitzelte sich dieser Tage in der vierten Morgenstunde im Zollbezirk Kavelaer an der deutsch-holländischen Grenze ab. Die Zollbeamten beobachteten einen großen Lieferwagen, der im schnellsten Tempo weiterfuhr, trotzdem die Beamten den Führer anriefen. Die Beamten schossen auf den Wagen, der ihnen aber entkam. Auch an einer zweiten Zollstation gelang es nicht, den Wagen zum Halten zu bringen. Die Schmuggler jagten in tollkühner Fahrt inmitten pfeifender Rügeln durch das Dunkel. Nun nahmen die Beamten auf Fahrträdern die Verfolgung auf. In Kavelaer trafen sie wieder auf den Wagen, abermals entkam das Gefährt trotz der nachgelandten Schüsse. Die Beamten setzten jetzt mit einem Kraftwagen dem Schmugglerauto nach, das zwischen den Orten Welten und Kapellen endlich zum Halten gebracht werden konnte; die Rügeln hatten den Motor völlig zerschmettert. Die Führer des Autos wurden verhaftet, sie sind wie durch ein Wunder unverletzt geblieben. Es handelt sich um einen Holländer und einen Deutschen. Im Wagen wurden 40 bis 50 Zentner Kaffee und Kakao sowie Autoreifen gefunden.

Infolge einer unsinnigen Wette vertilgte ein 15jähriger Lehrling aus Volkmannsdorf bei Leipzig einen Liter Kornschnaps. Als er die Flasche geleert hatte, brach er zusammen und starb trotz schnellster ärztlicher Hilfe an Alkoholvergiftung.

Achtung Parteigenossen!

Anmeldung für die Pflingstreife nach Kopenhagen hat bis zum 20. April im Sekretariat zu erfolgen
Unkosten etwa 50 RM. pro Person

gelehnt werden mußte. Das Verlangen einer Lohnherabsetzung aber verdient der Öffentlichkeit bekannt zu werden.

Die Arbeitgeber des Lübecker Einzelhandels erklären weiter, daß sie sich durch einen Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses in keiner Weise in ihrem Vorhaben beeinflussen lassen werden. Das wird allerdings die Gewerkschaft nicht abhalten, bevor weitere Maßnahmen notwendig werden, den gesetzlichen Schlichtungsweg zu erschöpfen.

Die Arbeitgeber des Lübecker Einzelhandels sind schlecht beraten. Sie haben als Zwischenhändler in erster Linie ein Interesse daran, daß ihr Kundenkreis, der vorwiegend aus den minderbemittelten Bevölkerungsschichten besteht, kaufkräftig ist. Um so unverständlicher ist es, daß sich gerade die Vertreter des Einzelhandels den Gewerkschaften hindernd in den Weg stellen, und versuchen, die Löhne in den eigenen Betrieben möglichst niedrig zu halten, um auf Kosten der Arbeiterschaft ihren Gewinnanteil zu erhöhen.

Deutscher Verkehrsbund, Ortsverwaltung Lübeck.

Die Arbeitsmarktlage in Lübeck im März

Verflechtung bei den Männern, Besserung bei den Frauen

Die Gesamtlage des Arbeitsmarktes im Monat März hat sich für die Männer gegenüber dem Vormonat leider noch etwas verschlechtert. Die Gesamtzahl der männlichen Arbeitssuchenden betrug 6050 und erreichte damit ein Mehr von reichlich 3 1/2 v. H. gegenüber der Zahl des Vormonats. Diese Verschlechterung ist zum größten Teil auf das im vergangenen Monat wiederholt eingetretene Frostwetter und die damit zusammenhängende Einstellung der Bautätigkeit zurückzuführen. Bei den einzelnen Berufsgruppen war die Lage des Arbeitsmarktes folgende:

Landwirtschaft: Die Zahl der Arbeitssuchenden steigerte sich um 17 v. H. Die Vermittlungstätigkeit setzte schon etwas lebhafter ein und erreichte eine Besserung um 7 v. H.

Metallgewerbe: Die Lage im Metallgewerbe war leider nicht so günstig wie im Vormonat. Zwar wies die Zahl der Arbeitssuchenden einen kleinen Rückgang (9 v. H.) auf, aber leider konnten nur 37 v. H. weniger Vermittlungen getätigt werden als im Februar. Auf 9 Arbeitssuchende kam nur eine Vermittlung.

Holzgewerbe: Hier kann erfreulicherweise von einer wesentlichen Besserung der Lage berichtet werden. Zwar nahm die Zahl der Arbeitssuchenden nur um 3 v. H. ab, aber die Zahl der Vermittlungen wies die erhebliche Steigerung von 54 v. H. auf.

Zusammenstoß eines Dampfers mit einem Eisberg

Der Sonnabendabend in Liverpool eingetroffene Canadian-Pacific-Dampfer Montrose (16 500 Tonnen) berichtet, daß er am Ostermontag in dichtem Nebel zwei Tagereisen von Neufundland mit einem Eisberg zusammengestoßen sei. Der Bug des Schiffes ist tief eingedrückt, 2 Mann der Besatzung fanden den Tod; zwei Passagiere wurden verletzt.

Attentatsversuch im Gotthardt-Tunnel

Aus Genf wird gemeldet, daß an einem Tunnelausgang der Gotthardt-Bahn in der Nacht vom 13. zum 14. April 2 große Sprengbühnen auf das Geleise gelegt worden sind. Die Büchsen wurden von der Lokomotive zerdrückt, ohne zu explodieren. Im andern Falle wäre der Zug entgleist. Der bahnamtliche Meldung über den Vorfall wird hinzugefügt: „Die Gotthardt-Züge sind gegenwärtig mit italienischen Reisenden stark besetzt.“

Eine Mörderin auf dem Friedhof verhaftet

In der Totenkammer des Pariser Krankenhauses Tenon erregte sich ein Aufsehen erregender Zwischenfall. Vor wenigen Tagen war dort ein 46jähriger Arbeiter mit einer angeblichen Hirnhautentzündung eingeliefert worden. Der Eingekerkerte starb trotz aller Bemühungen der Ärzte. Zu der Beerdigung hatte sich ein zahlreiches Trauergesolge in der Kapelle eingefunden. Plötzlich erschien ein Kriminalkommissar und verhaftete die langjährige Freundin des Verstorbenen und ihre Nachbarin, von denen die Kranke eine Zeitlang gepflegt worden war. Der Verstorbenen hatte nämlich einem Arbeitskollegen gegenüber verraten, daß er nicht, wie die beiden Frauen angaben, in trunkenem Zustande hingestürzt sei und sich dabei den Kopf verletzt habe, sondern daß die 42jährige Geliebte ihn mit einer Hand niedergeschlagen habe. Die Obduktion der Leiche bestätigte diese Angaben.

Betrügereien bei einer Krankenkasse ist man in Frankfurt am Main auf die Spur gekommen. Angestellte der dortigen Barmer Ersatzkasse haben ärztliche Atteste gefälscht und durch dritte Personen Krankengelder abheben lassen. Es soll sich um große Summen handeln. Die Schwindeleien erstreckten sich teilweise auf mehrere Jahre. Eine Reihe von Haftbefehlen ist erteilt worden. Durch einen ähnlichen Schwindel ist die Frankfurter Filiale der Versicherungsgesellschaft „Herold“ erheblich geschädigt worden. Hier handelt es sich um fingierte Versicherungsabschlüsse, auf Grund deren Provisionen ausgezahlt worden sind. In die Affäre sollen ein Arzt und der Sohn eines Bankiers verwickelt sein.

Der Tod im Tanzsaal. In einem Tanzsaal in West-Idaho (Missouri) entstand eine Explosion, bei der mehr als 20 Menschen ums Leben kamen. 15 Personen wurden noch vermißt. Eine gleiche Anzahl hat schwere Verletzungen erlitten und mußte ins Krankenhaus befördert werden. Die Explosion hatte einen Brand zur Folge, der die Katastrophe verschlimmerte.

Ein Häuserblock niedergebrannt. Eine riesige Feuersbrunst zerstörte an der Grenze zwischen Paris und LeValois einen ganzen Häuserblock. Eine Möbelfabrik und eine Autogarage mit 300 Autos brannten vollständig nieder. Mehrere Häuser Benzin explodierten und gaben dem Feuer immer neue Nahrung. Der Schaden beträgt 10 Millionen Franken.

Nahrungsmittelgewerbe: Auch im März war die Vermittlung recht lebhaft und die Zahl der getätigten Vermittlungen stieg um 18 v. H. Es darf dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß die meisten dieser Vermittlungen nur für Ausfallstellen für Bäcker und Konditoren in Frage kamen.

Baugewerbe: Die Gesamtzahl der Arbeitssuchenden aller für das Baugewerbe in Frage kommenden Berufsgruppen hatte leider einen Zugang von 16 v. H. zu verzeichnen. Es meldeten sich 309 Maurer gegen 132 im Vormonat, 117 Zimmerer gegen 121, 177 Maler und Anstreicher gegen 232, Glaser und Angehörige sonstiger Berufe 121 gegen 135. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß für die Maurer die Lage im Berichtsmontat am ungünstigsten war. Die Steigerung der arbeitssuchenden Maurer betrug fast 135 v. H.

Besonders günstig gestaltete sich im Laufe des Berichtsmontats die Lage für die Maler. Die Zahl der arbeitssuchenden Maler verringerte sich um 23 v. H., so daß am Schluß des Monats nur noch 46 arbeitssuchende Maler vorhanden waren.

Kaufmännische und Bureauangestellte: Leider ist für diese Berufsgruppe wieder eine kleine Verschlechterung eingetreten. Die Zahl der Arbeitssuchenden erhöhte sich um 8 v. H.

Ungelernte Arbeiter: Infolge der ungünstigen Witterung meldeten sich auch die zu dieser Berufsgruppe zählenden Bauhilfsarbeiter in verstärktem Maße arbeitslos.

Die Gesamtfrage auf dem Arbeitsmarkt für Frauen und Mädchen hat sich gegenüber dem Vormonat erfreulicherweise gebessert. Der Zugang an Arbeitssuchenden betrug reichlich 27 v. H., der an Vermittlungen erfreulicherweise 41 v. H. Der Hauptanteil der Verbesserung der Arbeitsmarktlage war der Landwirtschaft zuzuschreiben, weil eine hiesige Konservenfabrik für ihre Spargelanlagen eine größere Anzahl von Feldarbeiterinnen einstellte. Zu diesen Arbeiten wurden auch Frauen aus anderen Berufsgruppen vermittelt.

Während im Metallgewerbe die Lage unverändert blieb, verschlechterte sie sich im Nahrungsmittelgewerbe durch Entlassungen in der Fischindustrie erheblich. Im Bekleidungs- sowie im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe waren Besserungen zu verzeichnen. Erfreulicherweise konnten von den kaufmännischen Angestellten bedeutend mehr Arbeitssuchende vermittelt werden als im Vormonat.

Es wurden im März durchschnittlich 2308 männliche und 280 weibliche Arbeitslose sowie 2641 Familienmitglieder als Zuschlagempfangener von der Arbeitslosenversicherung unterstützt. Die Zahlen der Krisenfürsorge für die gleichen Gruppen lauten: 101, 25 und 145.

An Hilfsarbeitern wurden im März rund 1012 beschäftigt, von denen insgesamt ca. 26 724 Tagewerke geleistet wurden.

Die schwarz-weiß-rote Honiglabell. Die Schwartauer Honigwerke hatten gestern einen großen Tag. Sie hatten wahrscheinlich irgend einen Sieg zu feiern und hielten aus diesem Anlaß eine riesige schwarz-weiß-rote Fahne. In sich läßt uns bei Privatleuten das offenkundige Remonieren mit der Monarchistenflagge nicht. Aber in diesem Fall handelt es sich um ein Industrieunternehmen, das den Hauptabsatz seiner Produkte unter der Arbeiterschaft sucht. Diese verzichtet natürlich gerne auf eine Waze, deren Hersteller sich als offenkundige Feinde des Volkes bekannt machen. Vielleicht will sich die Fabrik durch diese Demonstration den Kundenkreis im nationalsozialistischen Lager suchen. Dort werden aber gemächlich keine Surrogate verzehret, das überläßt man den Proleten. Sie werden diesen Wink verstehen.

Wahlfreie Abendkurse an der Staatlichen Handelslehranstalt. Die Handelslehranstalt gibt den Beginn neuer Abendkurse für das Sommerhalbjahr bekannt. Die Kurse dienen vornehmlich der Fortbildung junger Kaufleute als auch Angehöriger anderer Berufe. Bei genügender Beteiligung werden auch andere als die angekündigten Lehrgänge eingerichtet. (Näheres siehe Anzeiger.)

Generalmusikdirektor Karl Mannsbaudt wurde eingeladen, am 17. April im Hamburger Stadttheater als Gastdirigent eine Aufführung von Korngolds „Das Wunder der Hellane“ zu leiten.

Stapelbau auf der Fledermaus. Vorige Woche erfolgte der Stapelbau des ersten der drei von John L. Eberger in Hamburg der Lübecker Fledermaus-Werke Aktiengesellschaft in Bau gegebenen Tankfahrzeuge. Die Abmessungen des Leisters, welcher zum Transport von Benzin, Benzol und Oelen dient, sind 67 X 8,20 X 2,10 Meter, Tiefgang 1,90 Meter.

Zuwendungen an Kleinrentner aus Reichsmitteln. Das Reich hat für die in Fürsorge stehenden Kleinrentner, soweit sie früher von dem Ertrage ihres Vermögens leben konnten, erneut Sondermittel bereitgestellt. Diese Mittel werden bei der nächsten Unterhaltungsabrechnung für Kleinrentner im Wohlfahrtsamt mit ausbezahlt. Eines besonderen Antrages bedarf es also nicht. Der Mindestbetrag wird in der Stadt Lübeck diesmal 100 RM. betragen. Die Zahlung ist allerdings als Sonderzahlung für ein ganzes Jahr bestimmt.

pb. Das Gefängnis als Zufluchtsort des Alters. Festgenommen wurde ein 68jähriger Schlosser aus Rostock, der aus Unfug einen in der Engelsgrube angebrachten Feuermelder nach Zerstümmung der Glashebe zog. Der Mann war bereits wegen desselben Deliktes mit einem Jahr Gefängnis vorher bestraft. Die letzte Tat dürfte er lediglich aus dem Grunde begangen haben, um erneut wieder ins Gefängnis zu kommen.

pb. Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde der Heizer eines im hiesigen Hafen liegenden Dampfers festgenommen. Er hatte mit einigen Freunden, die zur Befahrung desselben Dampfers gehörten, mehrere Hafenzwischenstände besucht und war durch den Alkoholgenuss mehr oder weniger angetrunken. Auf dem Wege zu seinem Schiffe erzürnte er sich mit seinen Freunden und als er später mit ihnen an Bord kam, stach er blindlings mit einem Messer auf sie ein und verletzte dabei einen der Mannschaft durch einen Messerstich in den Arm.

pb. Herrenlose und gestohlene Fahrräder. Als gefunden sind folgende Fahrräder im Bureau der Kriminalpolizei untergestellt: ein Fahrrad, Marke Metropal, mit der Aufschrift: Prima Qualität, Deutsches Fabrikat; ein Herrenfahrrad, Marke Hansa, mit der Fabriknummer 23103, und als gestohlen sind ein Damenfahrrad, Marke „Juwel“ mit der Fabriknummer 151494, ein Herrenfahrrad, Marke Baltia, Fabriknummer 24668, ein Herrenfahrrad, Marke NSU, ein Herrenfahrrad, Marke Neutral, mit Gummihandgriffen, ein Herrenfahrrad, Marke Wanger, Fabriknummer 788275, ein Damenfahrrad, Marke Elbia, und ein Herrenfahrrad, ohne Marke, mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen und hinterem Gepäckhalter, gemeldet.

pb. Pferdehändler. Vor einigen Tagen fand der Rutscher einer hiesigen Großhandlung beim Betreten des Pferdehalls, daß die Pferde durch Abschneiden der Schweife und der Mähnen verunstaltet waren; wahrscheinlich war des Nachts ein Dieb in den Stall gedrungen, dem es darauf ankam, sich in den Besitz von Pferdehaaren zu setzen, um diese bei einem Bürstenmacher oder dergl. zu verkaufen. Von demselben Diebe wurde kurz nachher ein Landmann in Rücknitz heimgeführt, wo der Dieb Schweife und Mähnenhaare von einem Fuchs und einem Schimmel erbeutete.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Löhndifferenzen im Streik. Zugang ist fernzuhalten.
Deutscher Metallarbeiter-Berband
Verwaltungsstelle Lübeck

Ueber die Firma Willeroy & Woch in Dänischburg ist für Maurer und Zimmerer die Sperre verhängt worden. Zugang ist fernzuhalten.

Die Vorstände des Baugewerksverbandes und des Zentralverbandes der Zimmerer.

Lohnkonflikt im Lübecker Einzelhandel

Zwischen dem Verband Lübecker Einzelhandelsvereine, dem auch die beiden großen Kaufhäuser Rudolph Karstadt und Holstenhaus angeschlossen sind, und dem Deutschen Verkehrsbund, Ortsverwaltung Lübeck, schweben zurzeit Lohnverhandlungen. Die Lohnbestimmungen des bestehenden Tarifvertrages sind angesichts der eingetretenen Verteuerung der Lebenshaltungskosten arbeitnehmerseitig bereits am 28. Februar zum 31. März d. Js. gekündigt worden. Seit dem 1. April befinden sich demnach die beteiligten Hausdiener, Rutscher, Kraftfahrer und Reinmachefrauen bezüglich der Löhne in einem vertragslosen Zustande. Man hätte erwarten dürfen, daß in dieser Zeit eine Verständigung zwischen den Vertragsparteien möglich gewesen wäre. Die maßgebenden Vertreter des Verbandes Lübecker Einzelhandelsvereine aber wollen keine Verständigung, sondern fordern die Arbeiter ihrer Betriebe in aller Form zum Konflikt heraus.

Nachdem die Arbeitgeber des Lübecker Einzelhandels zuvor bereits die Angehörigen ihrer Betriebe mit einer Lohnerhöhung von durchschnittlich zirka 3 Proz. abgefunden haben, glauben die Herren, mit einer rückwärtslosen Ausnutzung ihrer wirtschaftlichen Vormachtstellung auch die Löhne der Arbeiter nicht nur niedriger zu halten, sondern sogar herabsetzen zu können. Mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß Verhandlungen zwecklos seien, wurde dem Vertreter des Deutschen Verkehrsbundes kategorisch mitgeteilt, daß die Arbeitgeber bereit seien, den Spitzenlohn der Hausdiener, welcher gegenwärtig bei 48tündiger Arbeitszeit wöchentlich 33,50 Mark beträgt, um 1 Mark pro Woche, das sind 3 Proz., zu erhöhen. Dieser Lohn soll Gültigkeit bis zum 31. Dezember 1928 haben. Dagegen soll der Lohn für Reinmachefrauen von 44 bezug. 46 Pfennig pro Stunde unverändert bestehen bleiben. Der Lohn für Geschäftskraftwagenführer, welcher seit dem 1. Dezember 1928 bei 48tündiger Arbeitszeit wöchentlich unverändert 47,20 Mark betragen hat, soll herabgesetzt werden. Außerdem soll die behördlich genehmigte Arbeit an Sonntagen, die bisher mit 50 Proz. Aufschlag vergütet wurde, künftig nur mit dem regulären Lohn bezahlet werden.

Wenn in Betracht gezogen wird, daß seit dem letzten Lohnabschluß am 1. Juni 1927 eine nachweisliche Steigerung der Lebenshaltungskosten um 5 1/2 Proz. eingetreten ist, bedarf es keiner weiteren Begründung, daß das Diktat der Arbeitgeber des Lübecker Einzelhandels von den beteiligten Arbeitern ab-

Ess' mehr Früchte
und Ihr bleibt gesund!

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Sued

Schwartau-Mensfeld. Sozialdemokratische Frauengruppe. Morgen Dienstag, abends 8 Uhr, findet im Gasthof „Transaal“ unsere Monatsversammlung statt. Um 7 1/2 Uhr findet eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes mit sämtlichen Bezirksführerinnen statt. Da wichtige Tagesordnungen, werden die Genossinnen ersucht, zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Medienburg

Bürrhen. Fünf Gebäude eingäschert. In der Nacht zum Sonnabend wurde das Dorf Bürrhen bei Lübbek von einem Großfeuer heimgesucht. Das Feuer kam in einem Stallgebäude des Hofbesizers Schwend zum Ausbruch. Funkenflug trieb den Brand weiter, so daß in kurzer Zeit fünf Gebäude eingäschert wurden. Es sind erhebliche Entweerde, Mobiliar und auch einiges Vieh vernichtet worden. Der Schaden ist groß. Die Entschädigungsurteile sind noch nicht ermittelt. Der Arbeiter gerieten bei der Wägarbeit in Lebensgefahr. Sie wurden durch plötzlich niederfallende brennende Sparren zu Boden geschlagen, konnten sich aber mit eigener Kraft wieder aufrufen und kamen mit verhältnismäßig leichteren Verletzungen davon. — In der Nacht zum Sonnabend wütete in dem an der medienburg-hannoverschen Grenze gelegenen Dorfe Slickau ein Großfeuer, dem acht Gebäude zum Opfer fielen. Von einem tragischen Unglücksfall wurde der Arbeiter Lehmkühl betroffen. Er wollte seine auf dem Gewesenen Gefäß in einem brennenden Stall stehende Kuh retten. Das brennende Gebäude stürzte aber zusammen und begrub den Unglücklichen unter sich. Glücklicherweise gelang es, ihn aus den brennenden Trümmern zu bergen. Er wurde im schwerverletzten Zustand in das Städt. Bethelheim in Ludwigslust transportiert.

Danienstädte

Hamburg. Revolver-Attentat auf den frühere Chef. Das Kontor der Hamburger mexikanischen Export- und Import-Firma Bivanco und Hülsmann war der Schauplatz einer aufregenden Schießerei. Der 22jährige Handlungsgehilfe Ernst Sg, der jahrelang bei der Firma angestellt, dann aber wegen Differenzen ausgeschieden war, versuchte, in das Zimmer des Mitinhabers, Sutor, einzudringen. Man rief die Polizei telephonisch herbei. In dem Augenblick, als ein Polizeibeamter erschien, stürzte sich Sg in das Zimmer Sutors und gab auf diesem mehrere Schüsse ab, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Der verhaftete Täter erklärte, daß er aus Rache seinen früheren Chef habe erschließen wollen.

Bremen. Die Bürgererschaft nahm mit 58 Stimmen einen Antrag an, der den 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag erklärt. Der Versuch der bürgerlichen Parteien, das Haus beschlußunfähig zu machen, schlug fehl.

Verabschiedung der Bremer Verwaltungsreform

Ha. Bremen, 14. April

Am Donnerstag und Freitag beschäftigte sich die Bremer Bürgererschaft mit dem Problem der Verwaltungsreform. Die Beratungen endeten mit der Annahme des Verwaltungsgesetzes und des Gesetzes über die Verminderung der Senatsstärke, während für das Gesetz über die Verminderung der Bürgererschaft eine Stimme an der verfassungsändernden Mehrheit fehlte.

Seit Jahren wurde aus verfassungsrechtlichen und finanziellen Gründen in Bremen die Verwaltungsreform angestrebt. Sie ist erforderlich zur Vervollständigung des Verfassungswertes von 1919. Eine vorläufige Verwaltungsreform kam 1920 unter sozialdemokratischer Regierungsbeteiligung zustande. Unter dem Bürgerblock kam dann das Problem aus dem Stadium der Debatte nicht heraus; die Sozialdemokratie wendete sich 1924 gegen die Verwaltungsvorlage des Bürgerblocksenats, da sie nicht selbst in der Regierung deren Durchführung

überwachen konnte. Die Vorlage kam infolge der Ablehnung der Sozialdemokratie damals nicht zur Erledigung. Am 24. Dezember v. J. griff der Senat die im wesentlichen unveränderte Vorlage aus dem Jahre 1924 wieder auf. Der neu gewählte Bürgerblock war damit gleich im Anfang eine wichtige Aufgabe gestellt, deren Lösung infolge der Beteiligung der Sozialdemokratie im Senat möglich wurde.

In der ersten Sitzung der neu gewählten Bürgererschaft wurde der Senatsentwurf der Verfassungsdeputation überwiesen, die darin eine Reihe von Veränderungen vornehmen sollte, die namentlich von der Sozialdemokratie beantragt wurden. Die so veränderte Vorlage lag jetzt der Bürgererschaft vor. Es handelt sich um drei Gesetze über folgende Fragen: Deputationszusammensetzung, Senatsverminderung und Bürgerchaftsverminderung. Während die beiden ersten Gesetze sich praktisch sofort auswirkten, wird die Bürgerchaftsverminderung erst bei der nächsten Bürgererschaft in Erscheinung treten.

Was den Inhalt der Verwaltungsreform-gesetze anbelangt, so reduziert das Deputationsgesetz die große Anzahl von Deputationen und Behörden auf 10 Deputationen und zwar für: Finanzen, Häfen und Eisenbahnen, innere Verwaltung, Gesundheitswesen, Wohlfahrtswesen, Bauwesen und Stadterweiterung, Städtische Werke, Schlachthof, Schulen, Theater und 6 kleinere Behörden. Im übrigen ist es der Sozialdemokratie gelungen, eine untragbare Einschränkung der Rechte der Bürgerchaft in den Deputationen abzuwehren. — Das Gesetz über die Senatsverminderung sieht die Zahl der Senatoren von 11 auf 12 herab; sie kann bis auf 8 herabgesetzt werden. — Im Gesetz über die Bürgerchaftsverminderung wollte der Senat die Zahl der Bürgerchaftsmitglieder von 120 auf 80 herabsetzen. Der Sozialdemokratie, die hiervon eine zu große Stärkung des bürokratischen Elements befürchtete, gelang es, 100 Bürgerchaftsmitglieder im Entwurf durchzusetzen. — Da die Gesetze verfassungsändernden Charakter tragen, war zu ihrer Verabschiedung Zweidrittelmehrheit erforderlich.

In der Generaldebatte hob Senatskommissar Dr. Spitta hervor, daß jede Fraktion bei dieser großen Vorlage Sonderwünsche zurückstellen mußte. Das Wort sei ein bedeutungsvoller Schlüssel in der bremischen Verfassung. Vereinfachung und Verbilligung der Staatsverwaltung werde durch die Vorlage erreicht. Der Senat sei in der Nachkriegszeit bedeutend kleiner als der Senat zu Wilhelms Zeiten. 11 Deputationen und Behörden fallen weg, das ist mehr als 1/3. Die Bürgerchaft dürfe nicht zu sehr verringert werden, sie sei ein wesentlicher Bestandteil der demokratischen Staatsverwaltung. — Für die Sozialdemokratie führte Kalken aus, daß sie trotz mancher Bedenken der Vorlage zustimme. Der Vereinfachung der Verwaltung habe sie immer das Wort geredet. Aber auch die Verbilligung sei gerade für die Massen der Werktätigen, die den Hauptteil der Milliarden an Steuern und Abgaben zu tragen hätten, von größter Bedeutung. Wollte Deutschland eine Milderung der drückenden Re-

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Am Donnerstag, dem 19. April, abends 8 Uhr

Versammlung der tätigen Genossen

1. Geschäftsbericht von Fr. Meyer & Co.
2. Die Reichstagswahl

Alle tätigen Genossen haben zu erscheinen. Mitgliedsbuch und Karte sind vorzulegen. Genossen, die noch bei der kommenden Wahl mit tätig sein wollen, können sich vor der Versammlung melden

Die Ausweiskarten für 1928 können die Distriktsführer am Montag abholen

parationslasten erzielen, müsse es mit dem Sparen bei seinen Verwaltungskosten beginnen. Weiter lasse die Verwaltungsreform auch eine Vereinfachung der technischen Verwaltung ermöglichen. Die Sozialdemokratie beantragte, daß der Senat eine durchgreifende technische Verwaltungsreform durchführe mit dem Ziel, die mögliche Vereinfachung der äußeren und inneren Verwaltungsorganisation zu erzielen. Die Zahl der höheren Beamten im Referentendienst des Senats sowie bei den Behörden ist weitmöglichst zu vermindern. — Während Demokraten und Volksparteier ihr Einverständnis mit der Vorlage erklärten, lehnten die Sprecher der Kommunisten, Deutschnationalen und Hausbesitzer die Vorlage unter ziemlich dürftigen Argumenten ab. Der Hauptgrund für ihre Ablehnung ist die Streichung von 20 Bürgerchaftsämtern, wodurch sie eine Verringerung ihrer Fraktionen befrüchten.

Während am Donnerstag alle drei Gesetze mit verfassungsändernder Mehrheit angenommen wurden, erzielten bei der 2. Lesung am Freitag nur die Gesetze über die Verwaltungsreform und der Senatsreduzierung die in der Verfassung vorgeschriebene Zweidrittelmehrheit. Infolge Stimmenthaltung eines volksparteilichen Landvertreter kam überraschenderweise für den Abbau der Bürgerchaft die Zweidrittelmehrheit wegen einer Stimme nicht zustande. Sofern also der Senat in der nächsten Zeit für die wiederholte Vorlage keine verfassungsändernde Mehrheit findet, bleibt es bei den 120 Bürgerchaftsmitgliedern. Der oben erwähnte sozialdemokratische Antrag fand Annahme.

Zum Schluß wurde, während bis auf 4 Hausbesitzer die Bürgerlichen fluchtartig den Saal verlassen hatten, ein kommunistischer Antrag angenommen, den 1. Mai in Bremen zum gesetzlichen Feiertag zu erklären.

Vorausichtlich wird am nächsten Dienstag in der Bürgerchaft die Wahl des neuen Senats erfolgen.

Sport vom Sonntag

Arbeitersport

Kiel-Dt I — Viktoria I 1:2. Beide Mannschaften legten gleich ein schnelles Tempo vor und kurz hintereinander fielen für Kiel durch Halbrechts und für Viktoria durch ihren Mittelstürmer je ein Tor. Kiels Sturm ließ sehr zu wünschen übrig, während Viktorias Sturm zusammenhängender spielte und vor der Halbzeit noch ein Tor ausholte. Nach der Halbzeit schafften beide Mannschaften, trotz guten Zusammenspiels nichts mehr. Die Hintermannschaften klärten jede Lage.

FSB. I — WTB. I 2:3. Kein Bericht.

Schwartau I — Vorwärts I 3:5. Der Maß ließ sehr zu wünschen übrig, auch tat der Wind sein Möglichstes und somit kam auf beiden Seiten kein schönes Spiel zustande. Schwartau gab alles aus sich heraus, konnte vor der Halbzeit aber nichts erreichen, während Vorwärts Mittelstürmer 5 Tore anbringen konnte. Nach der Halbzeit holte Schwartau durch die Mitte und Halbrechts 3 Tore auf und mußte somit Steg und Punkt Vorwärts überlassen.

FSB. II — Seeroh I 2:1.

Travemünde I — Stodetsdorf I 3:2.

Segeberg I — FSB. III 3:4.

Mhrensbut I — Stodetsdorf II 1:8.

Kiel-Dt Jgd. — Viktoria Jgd. 2:0.

Schwartau Schüler — Vorwärts Schüler 1:4.

Segeberg Schüler — FSB. Schüler 3:1.

Bürgerlicher Sport

Berlin, 16. April (Radio)

Im Berliner Stadion wurde zwischen Hertha und Tennis Borussia die Berliner Fußballmeisterschaft ausgetragen. Das Spiel, dem etwa 25 000 Zuschauer beiwohnten, endete mit einem überlegenen Sieg (4:0) des Titelhabers Hertha. (Halbzeit 2:0.)

Das Fußballländerspiel zwischen der Schweiz und Deutschland, das am Sonntag in Bern ausgetragen wurde, endete mit einem Sieg der deutschen Mannschaft von 3:2. Den am Sonntag in Paris zwischen einer belgischen und französischen Ländersmannschaft ausgetragenen Fußballkampf konnten die Belgier knapp mit 3:2 gewinnen.

Münchener Kunstbanausentum

Münchens Kunstleben macht zweifellos eine schwere Krise durch. Fraglich ist noch, ob dieser Krise ein neuer Aufstieg folgen wird, oder ob Münchens Ruf als führende Kunststadt Deutschlands und Europas endgültig dahin sein soll. Die Entscheidung hängt in erster Linie von der Einstellung der führenden Kreise der Stadt und des Landes zur Kunst ab. Mit Beschönigungen und Vertuschungen, wie es noch jüngst der bayerische Kultusminister Goldenberger im Landtage versuchte, ist ebensowenig getan wie mit dem Gejammer, das immer wieder von der bürgerlichen, durchweg reaktionären Presse Münchens angestimmt wird. Erst kürzlich erklärte das Reichblatt der Münchener Spießer, die „Münchener Neuesten Nachrichten“, als Geheimrat Wöfler, der bedeutende Romanist der Universität, nach einem Ruf nach Frankfurt auch einen nach Berlin erhielt, darin liege preußisch-berlinerisches System. Mit solcher Rannegleiermacht man Vogelstraußpolitik und will die Wurzeln des Übels nicht sehen. Dabei liegen sie für jedermann, der sehen will, ziemlich offen da. Es hat schon seine Gründe, wenn ein großer Teil der Münchener Künstler und Wissenschaftler — und gerade die besten — Jarz-Nichten den Rücken kehrt und sich nach Berlin und anderen Städten lösen läßt, ganz im Gegensatz zur Vorkriegszeit. Darin macht sich nicht allein die Anziehungskraft der Reichshauptstadt bemerkbar, die immer mehr — nicht nur auf politischem und wirtschaftlichem, sondern auch auf kulturellem Gebiete — Mittelpunkt des Reiches wird, auch wenn man in Bayern immer noch möglichst verächtlich vom „Wasserlopp“ zu reden beliebt. Vielmehr tut man in München alles Erdenkliche, um wirklichen Künstlern und der freien Forschung und freiem Geiste zuldigenden Wissenschaftlern das Dasein zu vereiteln und sie wegzugaulen.

Vor kurzem hat eine Aufführung von Korngolds neuer Oper „Das Wunder der Heliane“ wieder drahtlos gezeigt, welche dunklen Kräfte auf künstlerischem Gebiet am Werke sind, um den Niedergang des Münchener Kunstlebens herbeizuführen. Fast jedes Kunstwerk muß im Jarz-Nichten von heute auf das Niveau eines katholischen Jungfrauenvereins abgestellt werden. Von diesem „künstlerischen“ Gesichtspunkt muß sich in erster Linie die dem Kultusministerium und seinen dunklen Hintermännern unterstellte Intendant des Nationaltheaters, der ersten Bühne des Landes, leiten lassen. Also bekam sie sofort mit der Angst vor ihrer eigenen Courage zu tun, die sie das moderne Werk aufführen ließ. Sie verbrach, wie der Opernkritiker der „Münchener Post“ durch Vergleich feststellen konnte, eine „gereinigte“ Textausgabe, aus der alle „Unzulänglichkeiten“ ausgemerzt sind. Dabei sprachte man auch nicht davon

zurück, den tiefsten Sinn dieses Musikdramas, die Verquickung von Sinnentrieb und Religiosität, um- oder immerhin abzugeben.

Einer der Höhepunkte der Oper ist eine Entkleidungsszene der Heliane. Wenn der Name der Heldin (Helios gleich Sonne) einen Sinn haben soll, dann müßte von ihr gerade in diesem Augenblick das hellste Licht ausstrahlen. In München, wo die unverhüllte Körperlichkeit selbst bei Turnfesten ein Greuel ist, wurde nicht nur die Bühne abgedunkelt, sondern die gereinigte Textausgabe zählt auch vorsorglich Stück für Stück der Bekleidung auf, die Heliane im kritischen Augenblick noch tragen muß. Dabei ist es aber nicht geblieben. Man hat sich auch des Wortlauts bei der Aussprache der Liebenden angenommen. Der Kostümbildner des Jenseits hat hier den schönsten Instanz produziert. Für den Geist, von dem er sich leiten ließ, seien einige Beispiele genannt.

„Ich werde sterben morgen früh.
Seid mein in dieser Nacht!“

sagt der Fremde zu Heliane. So was darf in München nicht vorkommen. Die Worte „in dieser Nacht“ werden abgeändert in „Seid ewig mein!“ Eine Regiebemerkung besagt, daß der Fremde mit einem Aufschrei auf Heliane zuströmt und sie umfängt. Wegen dieses unzüchtigen Betragens bekommt er von der Intendantin einen Verweis: das Umfängen unterbleibt! („Weinliche“ Szenen erregen übrigens auch Schmerzlaut eines Lübecker Kritikers. Neb.)

Dabei wundert man sich noch, wenn die Klagen über den Niedergang der Kunst immer zahlreicher, immer lauter werden und der Ruf Münchens als Kunststadt immer mehr verflacht. Aber wo das kirchliche Muderium tonangebend auf künstlerischem Gebiete ist, da muß die wahre Kunst vor die Hunde gehen. Man darf allerdings nichts anderes erwarten, wenn — wie alle Welt weiß — das erbischöfliche Palais des Kardinals Faulhaber höchste Instanz und ausschlaggebende Instanz für alle Gebiete der Kunst ist. Einst, vor dem Kriege, im Zeitalter der liberalen Monarchie, gab es noch eine bürgerliche Presse, die einen scharfen und erfolgreichen Kampf gegen das Muderium führte. Damals war München berühmt ob seiner Kunst und seiner Künstler. Heute stellt Münchens bürgerliche Presse nur ein einziges reaktionäres Sprachorgan dar, das doppelt reaktionär in Dingen der Kunst ist. Diese Kunst ist denn auch danach.

Im kommenden Sommer hätte München Veranlassung gehabt, das zwanzigjährige Bestehen des Münchener Kunsttheaters im Ausstellungspark festlich zu begehen. Statt dessen erzählt man, daß das Haus der Reinhardt-Gastspiele von 1908 mit seinen in der Theatergeschichte denkwürdigen Aufführungen in diesem Jahre zum ersten Male nicht mehr der

Kunst gewidmet sein soll. Die Leitung der Ausstellung „Heim und Technik“ will das Theater nur noch als Vortragsaal benutzen, um den Hausfrauen die elektrische Heizung von Kochtöpfen und ähnliche Ertragsleistungen vorzuführen.

Nach wie vor betreibt man aber mit aller Entschiedenheit, daß die Kunst in München mit Füßen getreten wird. —gg.

Ein neues Werk Erwin Bossanys

Erwin Bossanyi, der in Lübeck wohnende ungarische Künstler, dessen große erste Wandmalerei in der neuen Stadtbibliothek das Schönste ist an neuer Kunst in Lübecks öffentlichen Bauten, zeigt zurzeit im Behnhaus ein neues Werk. Diesmal ist es Glasmalerei, Fenster für die Totenfeterkapelle des neuen Krankenhauses in Odesloe; doch eine Glasmalerei ganz eigener Art.

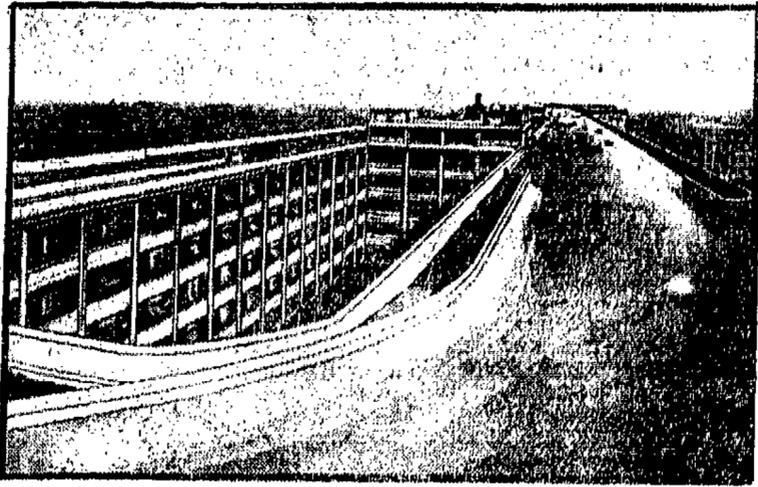
Über den Halleluja-Rißch wilhelminischer Kirchenfenster ist man ja in den letzten Jahren allgemein schon wesentlich hinausgekommen. Aber alles, was bisher gezeigt wurde — auch hier in Lübeck wurden in den letzten Jahren von anderen schon tüchtige Stücke geschaffen — blieb doch gebunden an das Vorbild der hohen Kunst des Mittelalters, ohne sie erreichen zu können — weil man eben Gewesenes nie in ursprünglicher Vollkommenheit nachmachen kann.

Bossanyi schöpft ganz aus dem Form- und Farbensinn unserer Zeit. Diese Glasgemälde sind nirgends nachgebildet; sie sind das echte Erzeugnis der künstlerischen Schan, die mit vollendeter Kenntnis des Materials zum Bildwerk gestaltet. Nicht überall mit gleichem Gelingen. Gegenüber den seitlichen Fenstern, in denen Wasser, Pflanze, Lamm und Taube zu einer Vision von bezaubernder Kraft verwoben sind, wirken die figurlichen Darstellungen der mittleren Scheiben noch irgendwie unfertig, nicht bis zum Letzten durchgeformt. Die Farbwirkung ist aber bei der Glasbilderei doch stets die Hauptsache, ist in allen Flügeln von gleich beglückender Stärke.

Das Werk, das bis zum kommenden Sonntag einschließig im Behnhaus ausgestellt bleibt, ist jedenfalls wert, von jedem Kunstfreund besucht zu werden. Vielleicht ist es in diesen Tagen auch noch möglich, es in einen weniger ungünstigen Raum zu überführen. Zumindest sollte man die Fülle des großen Tageslichts, das neben den Fenstern in den Garten saal eindringt, abblenden. Denn so, wie die Fenster heute eingegliedert sind, kann man ihre Wirkung in einem geschlossenen Raum bestenfalls erraten.

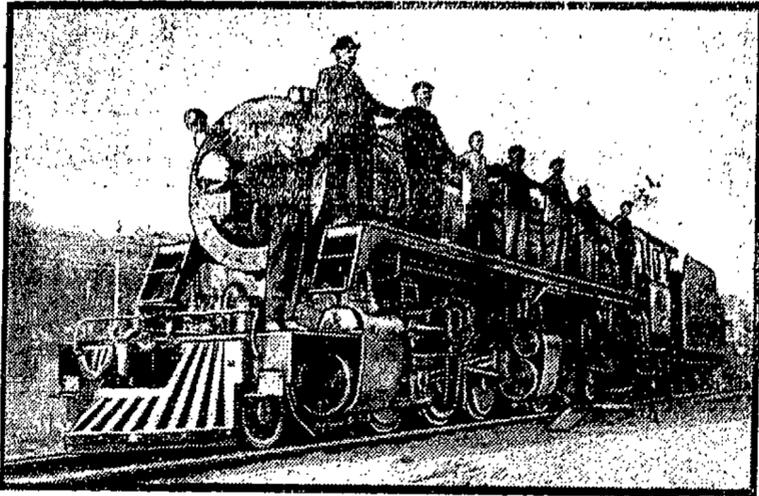
Aber auch das genügt, um den Wunsch nach dem dauernden Besitz auch eines solchen Wertes für Lübeck wach werden zu lassen.

Neues aus dem Reiche der Technik



Die Autorennbahn auf dem Dach

Die Fiat-Werke in Turin haben auf dem Dach eines ihrer Fabrikgebäude eine große Auto-Rennbahn eingerichtet. Unser Bild zeigt eine Teilansicht der Rennbahn mit einem Teil der Kurve.



Riesenlokomotiven für Brasilien

Eine deutsche Firma hat neuerdings eine Riesenlokomotive in einer Länge von 20 Meter nach den Grundrissen der modernsten Technik fertiggestellt. Die Lokomotive ist von der brasilianischen Regierung in Auftrag gegeben. Sie ist der Anfang einer größeren Auftragsliste.

Theater und Musik

Konzert des Beamtenvereins ehemaliger Militärmusiker zum Besten der Arbeiter-Wohlfahrt

Der Beamtenverein ehemaliger Militärmusiker gab am Sonnabend im großen Saale des Gewerkschaftshauses ein Konzert, dessen Reinertrag für die Jugendhilfe der Arbeiter-Wohlfahrt bestimmt ist. Die Teilnahme an der Veranstaltung war erfreulich groß, sodass trotz des niedrigen Eintrittspreises ein namhafter Ueberschuss erzielt sein dürfte. Das Programm war in erster Linie auf die Unterhaltung abgestellt. Länze, Märchen, Opernphantasien und -brüderstücke, Duettliedern und Stücke unterhaltenden Charakters wechselten in bunter Reihe. Der festlich rauschende Krönungsmarsch aus der längst vergessenen Oper „Die Follinger“ von Kreßschmer, schwungvoll unter der Leitung des Dirigenten, Albert Friedrichs, vom Orchester vorgebracht, eröffnete den Abend. Eine Festouvertüre von Weidemann (einem Mitgliede des Vereins), die unter Leitung des Komponisten gespielt wurde, fand starken Beifall. Weidemann hat sich im Aufbau an berühmte Muster (das Recht wird ihm niemand bestreiten wollen) angelehnt. In der Durchführung des einleitenden Teils sowie im Mittelteil des Allegros hat er sich als Musiker von Geschmack, Können und Erfindungs-gabe (das Solo der ersten Violine wurde übrigens mit bemerkenswertem großen und schönen Ton gespielt). Daß Melodie und Instrumentation modern oder — nach der Auffassung von heute — originell seien, kann nicht behauptet werden. Herr Weidemann hat das sicher auch nicht beabsichtigt. Aber er hat es verstanden, eine vorhandene Form mit neuem Inhalt zu füllen und die lebhafteste Anerkennung wird ihm bewiesen haben, daß er den Geschmack der Hörer getroffen hat. Auch die weiteren Darbietungen lösten mit Recht Beifall aus. Eine Mischung des Schlagzeugs und des Blechs sei für Saalkonzerte empfohlen. H. D.

Filmschau

Stadthallen-Viichtspiele. Den Hauptteil des Abends füllt der Sportfilm „Die 11 Teufel“. Er zeigt das Leben in einem kleinen, vorstädtischen Fußballverein Groß-Berlins. Elf Fußballer vom Klub Linda, die absolut nichts Teufliches an sich haben, sondern ganz hiedere gute Jungen sind, versuchen, die Stände ihres Daseins durch Liebe zum Sport zu erhellen. Nichts hätte die traute Kameradschaft gestört, wenn nicht der feudale Fußballklub „International“ den Kapitän der „Linda“-Mannschaft durch Geld und Weibertüde an sich gefesselt hätte, gerade in dem Moment, wo Linda gegen International um den goldenen Pokal kämpfen sollte. Die Sportbilder sind gut gelungen, zum Teil hervorragend. Die Rollen der „Linda“ (Evelyn Holt) und der Gegenspielerin Vivian (Lissy Arna) sind gut besetzt, dagegen sind die männlichen Gegenspieler (Gustav Fröhlich und Jack Mylong-Münz) teilweise ungesund. Selbst der glückliche Ausgang des Spieles für Linda kann wegen der vorgekommenen Rohheiten für diesen Sport nur wenig begeistern. — „Lotte hat ihr Glück gemacht“. Dieser Film führt wieder in das Gebiet der großen Zufälligkeiten, aber da dieser Carmen-Bont-Film gut inszeniert ist und durchgepielt wurde, so kann die Kritik über manche Schwächen hinwegsehen. Es bleibt ein froher, frisch durchgespielter Scherz, den man heute ganz gut vertragen kann. Interessant war der Zeitspiel-Film, der in schöner Form die stolzen Bewegungen des Pferdes in allen möglichen Gangarten zeigte. M. M.

Schauburg. Eine kühne Parallele: das kleine Adenmädchen mit der Dubarry in Vergleich gestellt. Und doch: wen ergriffe nicht das Schicksal dieses Mannequins, der die Schaufensterpuppe ansehmt und dann allmählich seinen Weg macht bis zum Liebchen der reichen und des reichsten Mannes. In Maria Corda hat die „Dubarry von heute“ eine Vertreterin gefunden, deren Spiel den Zuschauer ständig fesselt. Lobenswert die Regie, die prächtige Bilder schuf und namentlich in den nächsten Strahenaufnahmen die photographische Leistungsfähigkeit bewies. — In der „Längerin von Moulin rouge“ zeigt sich Mae Murray sowohl als tüchtige Darstellerin wie als raffige Tänzerin. Eine Spitzbuben-Geschichte, in der der Polizeikommissar genasführt wird und der Philantrop, der die Längerin aus den Niederungen retten wollte, diese schließlich heiratet. Der Schluss kommt wohl allen überraschend. — Im „Bunten Teufel“ die neue Wogenschau, Grotteste und Lehrfilm.

Union-Viichtspiele. Engesgrube. Fingierte Balkanstaaten sind als Ort der Handlung für Operetten und Filme stets sehr beliebt gewesen und meist spielte irgendeine Fürstendynastie eine

lächerliche Rolle. So ist es auch in „Pat und Patachon in Pelikanien“, wo die Dynastie den vielstehenden Namen Kam-bos führt. Da sind sie wieder einmal so richtig in ihrem Element: der Lange mit dem melancholisch hängenden Schnurrbart und der Kleine mit dem dummpfieschen Gesicht. Daß die Handlung jeden Inhalts bar ist, versteht sich am Rande, aber die Art und Weise, wie der Unsinn serviert wird, ließ das Lachen oftmals in Gesehrei ausarten. — „Sonja“ ist ein Russenfilm. So scheint es zu Anfang; es scheint aber nur so, denn bald erkennt man die Imitation. Die Geschichte handelt von der jungen Gattin des alten Russengenerals, der aus Eifersucht den Jugendfreund seiner Frau erschleht. In Paris löst sie die Wehlichkeit eines jungen Menschen mit dem Geschlossenen. Sie wird dessen Geliebte, bis der General das Verhältnis entdeckt und mit seiner Frau in die Einsamkeit geht. Hierher folgt der junge Liebhaber, und im erbitterten Kampf um die Geliebte steigt die Jugend über den Alten. Die Geschichte birgt allerlei Unwahrscheinlichkeiten, sie packt aber namentlich an den Stellen, wo der Kampf des reifen Weibes um den jugendlichen Geliebten voll Leidenschaft geführt wird. — In der Wogenschau manches interessante Bild und im Lehrfilm weitere Aufnahme aus der Frauenschule in Hildesheim.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

11-1 Uhr und 4-6 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen.

Achtung, Distriktsführer! Die Geschäftsberichte von Friedr. Meyer & Co. können ab Montag im Sekretariat abgeholt werden.

Schönbüden. Am Mittwoch, dem 18. April, abends 8 Uhr: Versammlung im Landhaus. 1. Vortrag. 2. Jugendfragen.

Kidnig. Soziald. Verein. Am Dienstag, dem 17. April, abends 8 Uhr findet bei Dieckmann eine Sitzung des Vorstandes, Bildungsausschusses und Komitees statt. Zu dieser Sitzung können die freien Vereine und Gewerkschaften einen Vertreter entsenden. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Sozialdemokratische Frauen

8., 9. und 10. Distrikt. Dienstag nachmittag 5 Uhr Werbezentrale, Breite Straße 21. Pünktlich erscheinen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 44

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5-7, 7-9 Uhr

Moistag. Am Dienstag, dem 17. April über wir im Kaffeehaus, Beginn 8 Uhr. Es müssen alle Spieler erscheinen!

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Geschäftsstelle Johannisstraße 44

Unsere Nähstube befindet sich jetzt Parade 1, 2. Stod. Mittwoch wieder geöffnet.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 52

Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr

Spielstunde. Am Dienstag, dem 17. April, abends 7 1/2 Uhr Ueben im Gewerkschaftshaus. Alles muß erscheinen.

Jugendbanner. Versammlung am Montag, dem 16. April, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Kam. Echoldt jun., Berlin, spricht über die „Republikanische Jugend und die Reichstagswahl“. Wegen der außerordentlich wichtigen Tagesordnung haben sämtliche Kameraden zu erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

3. d. U.-Jugend. Unsere Veranstaltungen finden jeden Dienstag, 8 Uhr, im Jugendheim, Königstraße 97, statt. — Am Dienstag, dem 17. April, Vortrag des Kollegen Ehmann über: Arbeitsschweleisen.

Jugendgruppe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Lübeck. Monatsprogramm: Donnerstag, den 5. April: Gesehlsfeier. Donnerstag, den 12. April: Mitgliederversammlung. Sonntag, den 15. April: Wanderung. Donnerstag, d. 19. April: Vortrag. Donnerstag, d. 26. April: Brettspiele.

Privat-Kraftfahrtschule

Ernst Kupffer, Kronsforder Allee 48. Sammelruf: Nr. 25 001

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die unser Wetter beherrschende, westlich verlaufende Furche tiefen Druckes über Mitteleuropa kennzeichnet die Grenzlinie der kalten und warmen Westströmung. Mit ihrer langsamem Verlagerung nach Norden gestalten wir jetzt in das Niederschlagsgebiet, das heute mittig über Mitteldeutschland wirft. Die jahreszeiten weiten Wirbel in diesem Tiefdruckgebiet gehalten das Wetter bei uns sehr veränderlich.

Vorhersage für den 16. und 17. April

Weiß bläuliche böige frische Winde, wechselnde Bewölkung, Niederschläge in Schauern, starke Temperaturschwankungen.

Schiffsnachrichten

Eingehende Schiffe

Lübeck Güter Mittlungs-Gesellschaft

D. „Danzig“ ist am 13. April 10 Uhr in Lübeck angekommen.

D. „Lübeck“ ist am 13. April mittags von Maracaibo nach Kingston (Samalta) abgegangen.

D. „Sankt Lorenz“ ist am 13. April 20 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.

Abgegangene Schiffe

14. April

D. Alerhus, Kapl. Bartolf, von Hamburg, 1 Tg. — D. Krate, Kapl. Weiland, von Danzig, 2 Tg. — D. Wllh. Kuntmann, Kapl. Santowski, von Emben, 2 Tg. — S. Ture, Kapl. Kömer, von Karrebütsminde, 3 Tg. — M. Jena, Kapl. Großmann, von Helgöed, 2 Tg. — M. Katharina, Kapl. Kolbi, von Gargöbing, 1 Tg.

15. April

D. S. D. Jppen 11, Kapl. Bartelt, von Kiel, 12 Std. — D. Lübeck, Kapl. Carlsson, von Gothenburg, 5 Tg. — M. Sophie, Kapl. Janzen, von Wltsch, 3 Tg. — D. Ascanta, Kapl. Sörensen, von Aalborg, 1 Tg. — M. Iris, Kapl. Olsson, von Neustadt, 1/2 Tg. — S. Natalia, Kapl. Christensen, nach Wltsch, 1 Tg. — M. Christian, Kapl. Hansen, von Röhbyhavn, 4 Std. — M. Emanuel, Kapl. Schmidt, von Wltsch, 1 Tg. — M. Gretchen, Kapl. Meier, von Wltsch, 2 Tg. — M. Helene, Kapl. Groß, von Wltsch, 2 Tg.

16. April

D. Gellon, Kapl. Elmen, von Korköping, 1 1/2 Tg. — D. Planet, Kapl. Nielsen, von Nurliten, 2 1/2 Tg. — M. Alma, Kapl. Schöppe, von Neustadt, 2 Std.

Abgegangene Schiffe

14. April

D. Nehmarn, Kapl. Schwenn, nach Burg a. F., Südgut. — D. Arthur Kuntmann, Kapl. Kloppenburg, nach Emben, leer. — D. Mira, Kapl. Sundquist, nach Helsingfors, Südgut. — D. Gooler-Traber, Kapl. Holmberg, nach Wltsch, Südgut. — D. Wltsch, Kapl. Gustafsson, nach Gothenburg, Südgut. — D. Gothenburg, Kapl. Müller, nach Königsberg, Südgut. — D. Wltsch, Kapl. Karl, nach Stockholm, Südgut. — D. Alerhus, Kapl. Bartolf, nach Oslo, Südgut. — D. Nordlicht, Kapl. v. Mey, nach Stockholm, Südgut.

15. April

M. Frieda, Kapl. Schulz, nach Wltsch, Telegraphen-Kanonen. — M. Elisabeth, Kapl. Jacobson, nach Wltsch, Südgut. — D. Nordkap, Kapl. Nagel, nach Korköping, Südgut. — D. Ascanta, Kapl. Sörensen, nach Aarhus, leer. — D. Thyland, Kapl. Petersen, nach Donsje, leer. — D. Wllh. Kuntmann, Kapl. Santowski, nach Rotterdam, leer.

Kanal-Schiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 7013, Gehard, Warenberg, 592 To. Kofogries, von Hamburg. — Nr. 419, Franke, Selenlaubingen, 300 To. Kohlen, von Wltsch. — Nr. 305, Bolhorn, Rauenburg, 157 To. Südgut, von Hamburg. — Nr. 540, Lübeck, Rauenburg, 102 To. Südgut, von Hamburg. — Nr. 700, Wehling, Lübeck, 92 To. Kies, von Güstrow. — Nr. 707, Karl Stülff, Lübeck, 128 To. Kies, von Güstrow. — Güterdampfer Helene Woldeborn, 92 To. Südgut, von Wltsch.

Ausgehende Schiffe

Nr. 844, Härtel, Waren, leer, nach Hannover. — Nr. 8006, Krüger, Hamburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 789, Lindemann, Rauenburg, 106 To. Grölz, nach Hamburg. — Nr. 10 067, Schulze, Hamburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 1008, Große, Haken, 505 To. Kohlen, nach Wltsch. — Nr. 722, Joh. Statbaum, Lübeck, leer, nach Wltsch. — Nr. 804, Voigt, Rostau, leer, nach Hamburg.

Preise auf dem Lübecker Großmarkt

(Vom Statistischen Landesamt)

Sonnabend, den 14. April

Chäpfel, incl. 20-35, ausl. 40-60, Kochäpfel 15-20, Bananen 50-55, Tomaten 40-65, Weintrauben 75-100, Zitronen (Stück) 0-10, Apfelsinen (Stück) 5-12, Weikohl 12-15, Rotkohl 25 bis 30, Rosenkohl 50-60, Blumenkohl (Kopf), ausl. 50-80, Spinat 40-50, Kopfsalat (Kopf) 20-28, Kohlrabarber (Bund) 12-15, Stedrüben 5-6, Radieschen (Bund) 12-15, Wurzeln 14-20, Rotbeet 10-15, Sellerie (Knolle) 25-60, Porree (Stange) 8 bis 20, Petersilienwurzeln 40, Gurken (Stück), ausl. 80-90, Meerrettich (Stange) 20-25, Zwiebeln 20-25, Kartoffeln, neue, ausl. 24-33, Eier, frische (Stück) 8-8 1/2 Pf.

Geschäftliches

F. Stimmel, der bekannte Zeichner der „Berliner Illustrierten“, wird in der nächsten Zeit eine Reihe lustiger Bilder über „Häuser-Bau“ bringen. Dieser bringt zeichnet sich durch sorgfältig ausgewählter Naturcharakteristik aus, durch hervorragenden Witz und Witzwert aus. Beachten Sie bitte die kommenden Nummern dieser Zeitung.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Seiwitz
Für Freiheit Lübeck und Heutigkeit: Hermann Bauer
Für Interale: Carl Kuchardt
Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co. Sammler in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Mutti kauft für uns bei

HAERDER